

St. Johannis in Mahlum

Ein Gang durch unsere Kirche



Sehhilfen für den Betrachter
von
Wolfgang Meißner

St. Johannis in Mahlum

Ein Gang durch unsere Kirche

Mit einem Geleitwort
von Uta und Johannes Hirschler

Sehhilfen für den Betrachter
von
Wolfgang Meißner

Werte Leserinnen und Leser,

als wir vor wenigen Monaten unser Gemeindemitglied, Pfarrerr i.R. Wolfgang Meißner baten, einen Kirchenführer für unsere Mahlumer Kirche zu schreiben, kam das aus der Not, dass wir bei Führungen und interessierten Nachfragen merkten: Wir wissen viel zu wenig über unsere schöne St. Johannis Kirche. Aber wir haben auch nicht die Muße, selber zu forschen und etwas zu schreiben.

Wolfgang Meißner, der aus Mahlum stammt, hat sich zu unserer Freude mit großer Leidenschaft in dieses Projekt gestürzt. Er hat sich durch viele Akten und durch viele Eintragungen in den Chroniken und Kirchenbüchern gewühlt und dabei einige sehr schöne Entdeckungen gemacht: Nicht vorhandener Taufengel, Alter und Bildhauer des Altars, Verbleib einer Bronzeglocke nach dem 1. Weltkrieg und manch anderes.

In diesem Zusammenhang hat sich Wolfgang Meißner nicht nur mit Geschichte, sondern auch mit Glaubensfragen und mancherlei Interpretationen von Gegenständen beschäftigt. Dabei wurde besonders dem Forschenden manches ganz neu deutlich. Besonders schön fanden wir, dass sich seine ursprüngliche Skepsis in Bezug auf das Kreuz im Dornbusch im Laufe seiner Recherchen in große Zustimmung wandelte (s. Kapitel „Dornbusch“).

Schließlich hat der Autor alles in der ihm eigenen Sprache niedergeschrieben. So entstand eine schöne, manchmal eigenwillige Mischung aus Kirchengeschichte und Predigt. Man hat beim Lesen des Buches den Pastor Wolfgang Meißner in Aktion vor Augen – und schon deshalb lohnt es sich ,diesem Buch etwas Zeit zu widmen.

Als Kirchengemeinde sind wir Wolfgang Meißner sehr dankbar für sein Buch, das eine wirklich schöne „Sehhilfe“ für unsere St. Johannis-Kirche geworden ist. Wir haben bei der Lektüre manches Neue über unsere Kirche gelernt.

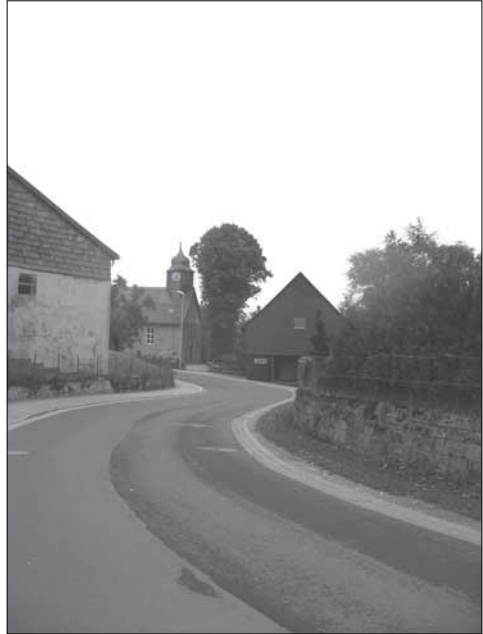
So wünschen wir Ihnen beim Lesen ebenfalls ertragreiche Entdeckungen - mit unserer Kirche zuerst und mit unserm Gott nicht minder!

*Uta und Johannes Hirschler,
Pastorenehepaar in Mahlum
November 2010*



Auf dem Weg zur Kirche

Die alte Dorfstraße in Mahlum – heute Braunschweiger Straße – windet sich in leichten Kurven wie eine Schlange 1000 m lang vom Westen nach Osten oder umgekehrt von Osten nach Westen durch den Ort, und genau in der Mitte des Dorfes befindet sich die alte Dorfkirche, die nach Johannes, dem Täufer, benannt ist. Jeder kennt sie. Wie in vielen anderen Dörfern steht sie unübersehbar in der Mitte des Dorfes. Sie hat ihre Faszination bis heute nicht verloren, obgleich sie äußerlich betrachtet ein Gebäude ist wie andere. Das ist das Besondere an diesen Kirchen. Selbst Menschen, die keinen Zugang mehr zum christlichen Glauben haben, freuen sich über die besondere Schönheit und die Stille, die sie hier finden, und scheinen zu spüren, dass diese Häuser eine Seele haben, ja spüren vielleicht, dass man auch selber eine Seele hat, die einen Ort der Geborgenheit sucht. Bei besonderen Familienfeiern oder persönlichen Erlebnissen wird das vor allem deutlich, und das ist gut so.



Eine solche Begegnung mit einem Kirchengebäude aber bleibt meist nur ein flüchtiges Gefühl, wenn man nichts mehr von ihrer Geschichte und ihrer gegenwärtigen Bedeutung weiß, ihren Inhalt und ihren Sinn nicht mehr kennt, und keine Augen dafür hat, was



es in dieser Kirche alles zu sehen gibt. Deshalb ist es gut, eine Seehilfe zu haben, um den Raum neu zu entdecken, seine Kunstwerke eingehend zu betrachten und seine sakrale Bedeutung richtig zu verstehen.

In dieser Weise wollen wir die alte Dorfkirche in Mahlum besuchen, von der ein unbekannter Verfasser am 13. August 1940 in einem Artikel im Seesener Beobachter schrieb: *„Die Sehenswürdigkeit des Dorfes ist die*

von Geheimnissen unwitterte Kirche.“ Sie ein wenig genauer kennen zu lernen, wird sich als sehr lohnenswert erweisen.

Das Kirchengebäude und seine Geschichte

Über den Ursprung der Mahlumer St. Johanniskirche sind urkundliche Belege leider nicht bekannt. Wir wissen also nicht, wann sie gebaut wurde, und ob es einen Vorgängerbau gegeben hat, zum Beispiel eine kleine Kapelle. Solches wird in der Literatur zwar gelegentlich vermutet, doch gibt es dafür keine Belege. Es gibt jedoch fünf sichere Daten. Von daher wissen wir, dass es zumindest seit dem 13. Jahrhundert hier ein kirchliches Gebäude gibt, wie einige Urkunden, die in der Literatur erwähnt werden, zeigen.

Das erste Datum finden wir bei dem Historiker Hermann Blume in den von ihm zitierten urkundlichen Nachrichten über das Dorf Mahlum: *„Im Jahre 1234 wird der Geistliche Heidenreich zu Mahlum erwähnt; es war daselbst also eine Kirche vorhanden. Diese war abhängig von der Archidiakonatskirche Bockenem.“*

Ohne einen genauen Zeitpunkt zu kennen, dürfen wir davon ausgehen, dass dieses Kirchengebäude in der zweiten Hälfte des 12. oder in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut worden ist.



Von außen betrachtet handelt es sich um ein schlichtes Gebäude, das K. Steinacker in ‚Die Kunstdenkmale im Kreis Gandersheim‘ sehr nüchtern beschreibt: *„Es ist ein flachgedeckter, ostwärts gerichteter, rechteckiger Saal mit massiven Außenwänden aus mager verputztem Bruchstein. Roh abgeschrägter Sockelvorsprung. Vier Fenster im Süden, drei im Norden, Tür im Westen, alle Öffnungen mit rechteckigen, an der Kante abgefassten Gewänden. Das Dach samt den Giebeln ist mit Ziegeln belegt. Achtseitiger Dachreiter über dem Westgiebel mit wälscher Haube und Schieferbelag.“*

Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir davon ausgehen, dass dies bereits der ursprüngliche Kirchenbau gewesen ist, auch wenn er auf Grund seiner Zugehörigkeit zur Archidiakonatskirche in Bockenem und der zeitweiligen Betreuung durch einen ‚Capellan‘ aus Bockenem, wie oben bereits angedeutet, in einigen Berichten gelegentlich als Kapelle bezeichnet wird.

Eine zweite wichtige Jahreszahl aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ist ein Hinweis auf die damaligen Patronatsrechte in Mahlum. Am 17. März 1285 haben die Ritter Ludolf und Burghard von Cramm ihre gesamten Güter in Mahlum dem Stift St. Georgenberg bei Goslar verkauft und dem Stift auch das Patronatsrecht übertragen. Das hatte zur Folge, dass auch die geistliche Versorgung der Kirche neu geregelt wurde. Bei Blume lesen wir dazu: *„Über das Patronatsrecht in Mahlum wurde zwischen dem Stift und dem Bockenemer Archidiakon Lippold von Stöckheim ein Abkommen getroffen, dass das Stift die Erlaubnis habe, die Pfarrei in Mahlum mit einem ihrer Stiftsherrn oder sonst einem geeigneten Geistlichen zu besetzen.“* In welcher Art und Weise diese Vereinbarung gehandhabt wurde, erfahren wir nicht, doch kann man durchaus annehmen, dass dies nicht ohne Konflikte war, zumal die Stiftsherren auch dafür verantwortlich gewesen sind, die Einkünfte des Klosters sicher zu stellen und die Abgaben einzutreiben. Dies kann zum Beispiel die Vermutung nahe legen, dass sie sich damit auch den Zorn der Gemeinde zugezogen haben.

Ohne dass es hierfür einen konkreten Hinweis gibt, könnte damit eventuell das dritte und vielleicht spektakulärste Ereignis, das im Jahr 1331 geschah, im Zusammenhang stehen. Es ist in der gesamten Literatur, die über die Mahlumer Kirche berichtet, immer wieder erwähnt. In einer handschriftlichen Aufzeichnung von 1909

schreibt der frühere Pastor Walter Kramer dazu: *„Im Jahr 1331 wurde der Pfarrer, wahrscheinlich Hessemann, am Altar während der Messe ermordet. Da die Gemeinde den Mord ruhig hatte geschehen lassen und den Mörder nicht ergreifen ließ, so war sie der Mitschuld dringend verdächtig. Zur Strafe wurde ihr vom Bischof das Parochialrecht entzogen und Mahlum wieder in Bockenem eingepfarrt. In der betreffenden Urkunde vom 7. Juni 1331 sagt der Bischof, er wolle die Parochianen (> Gemeindeglieder) von Maldem darin strafen, worin sie gesündigt haben, und deshalb ihrer Kirche die Seelsorge und das gesamte Pfarrrecht entziehen und dieses der Kirche St.Mauritii in Bockenem, zu der es seit alters gehört habe, zurückgeben. Die Gemeinde soll zu keiner Zeit eine Aussöhnung erlangen, sondern jener Ort soll für immer verflucht und unheilig bleiben. Er überträgt dann das Vermögen und die Einkünfte dem Georgskloster bei Goslar. Der folgende Bischof Heinrich bestätigte 1331 diese Entscheidung.“*

Zu denken gibt in diesem Zusammenhang nur, dass nirgends – also weder in den urkundlichen Nachrichten aus jener Zeit noch in den späteren Berichten – irgendeine Nachforschung über den Mord in der Kirche und seine Aufklärung erwähnt wird und offensichtlich auch kein Interesse bestand, einen tatsächlichen Mörder zu ermitteln und zu verurteilen. Stattdessen wird die ganze Gemeinde in Kollektivhaft an diesem Verbrechen genommen und in einer Art von Kollektivschuld mit einer sofortigen Exkommunikation bestraft. Das legt die Vermutung nahe, dass die eigentliche Ursache für den Mord nicht bei dem Mörder zu suchen ist, sondern bei denen, die hier den Anlass zu einer möglichen Verzweiflungstat gegeben haben, und das konnten nur die Stiftsherren des Georgsklosters selbst sein, die dann durch die Entscheidung des Bischofs nicht nur gedeckt, sondern mit der Übertragung des ganzen Vermögens der Gemeinde und aller Einkünfte auch noch materiell belohnt wurden.

Solche Vorgänge waren in der Kirche des Mittelalters, die von weltlichen Herrschaftsstrukturen bestimmt war, leider kein Einzelfall, wie viele Beispiele der Kirchengeschichte – im weitesten Sinn auch unter dem Begriff der Simonie, das heißt, durch das Kaufen von Amt und Macht – belegen.

Auffallend ist allerdings, dass die bischöfliche Hierarchie eine konkrete Durchführung dieser Entscheidung der Exkommunikation offensichtlich nicht weiter verfolgte. Im Bericht von Pastor Kramer lesen wir weiter: *"Schon nach wenigen Jahrzehnten ward gegen diese Bestimmung gehandelt, indem man der Kapelle in M. einen eigenen Kapellan gab. Das Pfarrrecht bekam die Kirche in M. allerdings erst nach der Reformation zurück."*

In den ausführlichen Berichten von Lehrer F. Günther in seinem 1887 erschienenen Buch ‚Der Ambergau‘ (Seite 509-510) und den bereits zitierten urkundlichen Nachrichten von Hermann Blume wird hierzu noch erwähnt: *„Etwa zwei Jahrzehnte später, am 1. Mai 1352, wird in einer vom Bockenemer Rat beurkundeten Stiftung der Rektor (Kapellan) der ‚Kapelle‘ zu Mahlum erwähnt, und 1365 bestätigt Dietrich von Stockem, Archidiakon von Bockenem und Goslar, den Johann Burgdorf als Kapellan zu Mahlum.“*

Ergänzend lesen wir bei P. J. Meier in ‚Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig‘ (Seite 388): *„Zwar wird schon 1365 wieder ein eigener Priester für die Kapelle eingeführt, doch wohnte der Pfarrer Ulfften noch 1368 in Bockenem und verwaltete von dort aus drei Dörfer, weil, wie es hieß, für eine eigene Pfarre die Dotierung nicht ausreichte. Seit Ulfftens Nachfolger Gell (1372) scheint jedoch schon der jetzige Zustand zu bestehen.“*

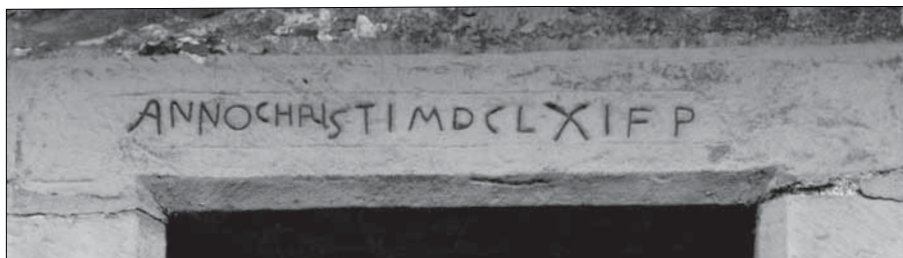
Obgleich die Amtsbezeichnungen hier nicht eindeutig sind, ist die mittelalterliche Bezeichnung ‚Kapellan‘ identisch mit der späteren

Amtsbezeichnung Kaplan, der in der Regel einem Pfarrer bzw. Priester zugeordnet ist und noch keine Alleinverantwortung für eine Pfarrei trägt. Es hat also nichts mit der Art des Gebäudes zu tun und lässt keinen Rückschluss zu, dass es vor dem Bau der Kirche hier eine Kapelle gegeben haben muss.

Die Kirche war also niemals für eine längere Zeit wirklich unbenutzt, wie dies neben anderen auch noch der frühere Pastor Rolf Koppe (1938-1943) in einem Artikel im Jahr 1940 vermutete, als er schrieb, dass *„die Kirche in Mahlum, die wohl schon über 800 Jahre alt ist, doch in ihrer ursprünglichen Form eine kleine Kapelle war, die allerdings vom Jahre 1331 nicht mehr ihrem eigenen Zwecke diente. ... Doch nachdem die Reformation auch in Mahlum eingeführt war, wurde die Kirche erweitert, und es wurden wieder Gottesdienste hier abgehalten.“* Das sah Pastor Koppe nicht ganz richtig, und in ähnlicher Weise gibt es eine Reihe von Berichten, deren Autoren vermutlich nicht alle urkundlichen Nachrichten zur Verfügung standen, die wir jetzt herangezogen haben.

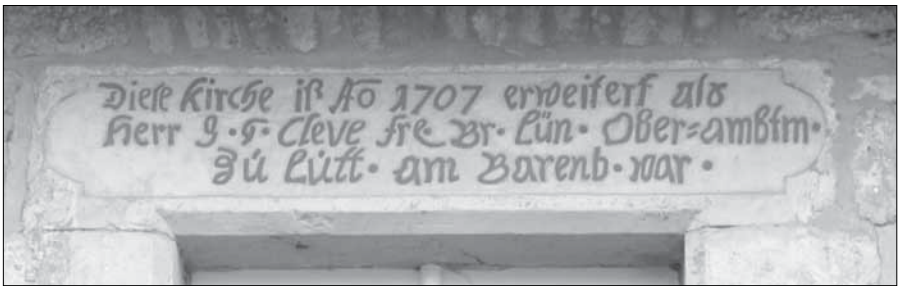
In welchem Zustand sich die Kirche bei Einführung der Reformation befand, ist ebenso wenig bekannt wie die Besetzung der Pfarrstelle, die wohl bis zur endgültigen Einführung der Reformation im Jahre 1568 noch von Bockenem verwaltet worden ist. Als eine Folge der sogenannten Hildesheimer Stiftsfehde, ein 1519 ausgebrochener Konflikt zwischen dem Fürstbistum Hildesheim und dem welfischen Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel, gehörte der gesamte Ambergau und viele andere heute hannoversche Gebiete bis 1643 ohnehin zum Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel. Dies wurde im Quedlinburger Rezess vom 13. Mai 1523 nach langen Verhandlungen über die territorialen Veränderungen, die sich im Zuge des Konfliktes der Hildesheimer Stiftsfehde ergeben hatten, festgeschrieben. Für die Fürsten von Braunschweig-Wolfenbüt-

tel bedeutete das einen großen Zugewinn, welcher erst während des Dreißigjährigen Krieges im Jahr 1643 mit einer Revision des Quedlinburger Rezesses und einer Rückgabe der Gebiete endete. Die darüber hinaus verheerenden Folgen der Hildesheimer Stiftsfehde sowie des Dreißigjährigen Krieges mit vielen Zerstörungen, Besetzungen und menschlichen Nöten in der gesamten Region und damit auch für die Kirche können hier nicht weiter erwähnt werden.



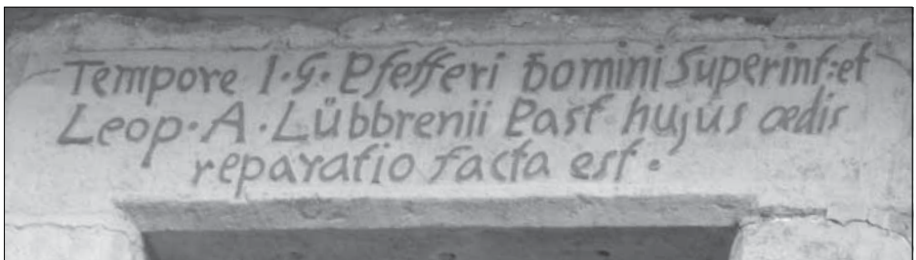
Eine Inschrift über dem südlichen Mittelfenster der Kirche und damit ein weiteres wichtiges Datum für die Kirche lautet: „Anno Christi MDCLXIF P“. Diese Inschrift ist in der Literatur zwar erwähnt, jedoch bisher nirgends gedeutet worden. Mit Sicherheit aber gibt die Kirchenrechnung aus dem Jahr 1661, in der von einer größeren Geldsammlung in der Gemeinde und deren Ausgabe für die Reparatur der Kirche berichtet wird, eine sinnvolle Erklärung. Hier finden wir den Eintrag, dass *„von den Collectengeldern, so da zur Reparation der Kirchen zu Mahlem als S. Johannis Baptistae gesamblet, deren Summa Summarum 130 Taler 10 gr Ist ausgegeben und verwendet worden.“* Diese Angabe lässt den Schluss zu, dass es sich bei obiger Inschrift um die Jahreszahl MDCLXI handelt, also 1661 mit den Initialen F und P, die auf den damaligen Pastor hinweisen, F(riccius) P(astor). Johannes Fricke war Pastor in Mahlum von 1627 bis zu seinem Tode 1678. Ferner wird im Zusammenhang mit dieser Renovierung noch im Jahr 1663 eine Aus-

gabe mit den entsprechen Beträgen erwähnt „vor eine Cantzel, so von Störy hieher ging, vor Nagel, damit sie angeheftet, vor die Cantzel zu setzen und Drinkgeldt, vor Farbe, damit die Cantzel undt etliche Stühle, Bänke undt Türe vermahlet, wie auch vor Leim und Leinöl darzu bedürftig, dem Mahler Andreassen Schweitzeren von Hildesheimb Lohn und Drank, das Essen ihm der Pastor geben.“



Die sicher bedeutungsvollste Inschrift befindet sich über dem Westfenster auf der Nordseite der Kirche, in der es heißt: „Diese Kirche ist Ao (= Anno, d.h. im Jahre) 1707 erweitert, als Herr J(ohann)G(abriel) Cleve Frl (Fürstlich) Br. Lün. (Braunschweig-Lüneburgischer) Ober-ambtm(ann) zu Lutt(er) am Barenb(erge) war“.

Zu dieser zeitgeschichtlichen Angabe gehört auch die andere Inschrift über dem entsprechenden ersten Fenster auf der Südseite der Kirche:



Darin steht: „Tempore I. G. Pfefferi Domini Superint: et Leop. A. Lübbrenii Past hujus aedis reparatio facta est.“ Das heißt übersetzt: *„Zur Zeit des Herrn Superintendenten Johann Georg Pfeffer und des Pastors Leopold Andreas Lübbren wurde die Reparatur dieses Gebäudes durchgeführt“*. Pfeffer war von 1698 – 1734 Superintendent, ab 1728 Generalsuperintendent in Seesen und Lübbren 1692 – 1726 Pastor in Mahlum.

Die Jahreszahl 1707 finden wir auch noch in der Wetterfahne auf dem Turm. Es handelt sich um die oben schon zitierte Erweiterung der Kirche, in deren Zusammenhang die Kirche in großem Umfang erneuert worden ist.

Über die Art und den Umfang dieser Baumaßnahme liegen uns ausführliche Nachrichten in den Rechnungsbüchern aus den Jahren von 1705, vor allem aber von 1707 und den folgenden Jahren vor. Im Jahr 1705 finden wir die Notiz, dass *„dem Dachdecker bey Besichtigung der Kirche eine Kanne Bier“... und „bey Besichtigung der baufälligen Kirche dem Maurer- und Zimmermeister gegeben, jedem 12 mg.“* Aus den zahlreichen Quittungen von 1706 und 1707, die im Rechnungsbuch gesondert abgeheftet sind, ist ersichtlich, dass an der Kirche sehr umfangreiche Arbeiten vorgenommen worden sind, wobei auch die Handwerksmeister mit Namen genannt werden. Das Dach und der Turm wurden neu gedeckt, die Schalllöcher und Windladen erneuert, die Wände ausgebessert und mit Kalk verputzt, das ganze Kirchenschiff mit einem Ziegelfußboden ausgelegt, die Kirchentür erneuert, die Prieche, wie ursprünglich die Emporen genannt wurden, eingebaut, der große Stuhl auf dem Chor sowie der Beichtstuhl, später die Sakristei, geschaffen, und schließlich der barocke Altar, über den hier noch besonders berichtet wird.

In den seither vergangenen 300 Jahren ist zwar noch vieles in der Kirche restauriert und ergänzt worden, wie die Rechnungsbücher belegen, deren genauere Erschließung manches weitere Detail zeigen wird, aber der Gesamteindruck ist doch der Gleiche geblieben. Auf einiges werden wir in unserer Betrachtung noch näher eingehen wie zum Beispiel die Orgel, die Glocken, die Sakristei und die Kanzeltreppe, die Verkürzung der Emporen um ca 2 Meter, um den Blick auf die Kanzel freizugeben, und andere wichtige Ausstattungsgegenstände.



Vor der Kirchentür

Die Glocken

Während wir noch draußen auf dem Kirchplatz stehen, fallen uns die zwei Glocken ins Auge, die erst vor kurzem in mühevoller Arbeit aus dem Turm herunter geholt und hier zur Erinnerung aufgestellt worden sind. Diese Glocken wurden – wie die Umschrift zeigt – gleich nach dem ersten Weltkrieg noch im Jahr 1918 von der Turmuhrenfabrik und Glockengießerei J. F. Weule in Bockenem gegossen, um in Mahlum wieder ein volles Kirchengeläut zu ermöglichen, nachdem noch kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges eine der beiden Glocken für die Waffenschmiede eingeschmolzen worden war.

In der Kirchenchronik von 1917 hatte der damalige Pastor Walter Kramer geschrieben: *„Infolge der Verordnung der Heeresverwaltung wurde in Mahlum die große Kirchenglocke am 7. Juni abgenommen von der Firma Weule. Sie war gegossen von C. A. Becker in Hildesheim und hatte folgende Inschrift:*

*Ich Glocke klinge zur Ehre Gottes,
Ich melde Gefahr und Feuernot.
Zum Gottesdienst rufe ich oft und viel
Und wenn man Tote begraben will.*

Sie wog 164 Kilo. Die kleinere Glocke blieb der Kirche erhalten. Sie soll nach dem Urteil Sachverständiger etwa 600 Jahre alt sein. Irgendwelche Inschrift hat sie nicht.“

Eine Ergänzung hierzu finden wir von Pastor Kramer in der Kirchenchronik von 1919, in der er schreibt: *„Nachdem in Mahlum die große Glocke abgeliefert war und nur noch die kleine zu den sonntäglichen Gottesdiensten einlud, beschloß der Kirchengemeinderat*

wieder eine zweite Glocke anzuschaffen. Der Landwirt Heinrich Greve erklärte sich bereit, mit seiner Ehefrau zwei neue Gussstahlglocken zu schenken. Dieselben wurden von der Firma Weule in Bockenem gegossen und Ende Februar geliefert. Am Sonntag, den 2. März fand die Einweihung derselben statt. Sie wiegen beide etwa 30 Zentner und sind viel größer als die alten Glocken. Sie geben ein volles harmonisches Geläut."

Soviel aus den Aufzeichnungen von Pastor Kramer. Die kleine Glocke wurde, wie die Kirchenrechnung von 1919/20 belegt, von der Firma Weule in Bockenem für 427,20 Mark in Zahlung genommen.



In diesem Zusammenhang wurde auch die alte Kirchturmuhre durch eine neue Uhr aus der Turmuhrenfabrik J. F. Weule in Bockenem ersetzt. Pastor Kramer berichtet in der zuvor erwähnten Kirchenchronik von 1919: „Ferner wurde be-

schlossen, eine neue Turmuhr anzuschaffen mit zwei Zifferblättern. Die Kosten dazu, welche auf 2500 M veranschlagt sind, sollen durch Sammlung in der Gemeinde aufgebracht werden. Da die Sammlung die Kosten bei weitem nicht deckte, musste die fehlende Summe durch Steuern aufgebracht werden." Die tatsächlichen Kosten betragen nach der Kirchenrechnung 1919/20 einschließlich der Zimmer- u. Tischlerarbeiten insgesamt 2.965,30 M. Hierzu zahlte der Fabrikant Weule für 1 alte Uhr 50,00 M. Bis heute ver-



richtet die Uhr treu ihren Dienst und wird dazu einmal in der Woche aufgezogen. Seit über 20 Jahren geschieht dies durch Rolf Bode.

Ebenfalls fast 90 Jahre lang haben die neuen Stahlglocken ihren Dienst in und für die Kirche ohne

größere Schäden erfüllt und haben auch den Zweiten Weltkrieg überdauert, in dem wieder viele Glocken aus den Kirchen für die Waffenproduktion abgeholt worden sind. Doch nach 90 Jahren war das Material müde geworden und hatte inzwischen viel von seiner ursprünglichen, ausstrahlenden harmonischen Klangkraft verloren, so dass in der Gemeinde schon über einen längeren Zeitraum Spenden für die Anschaffung neuer Glocken gesammelt worden waren.



Am Dienstag nach Pfingsten 2006 war es dann soweit. Zwei neue Glocken waren bei der Orgelbaufirma Günter Kisselbach in Baunatal bei Kassel in Auftrag gegeben und wurden nach alter Tradition unter großer Beteiligung der Gemeinde vom Ortsrand des Dorfes in einer langen feierlichen Prozession eingeholt. Aus Bronze gefertigt zeichnet sich das Material der neuen Glocken durch eine höhere Lebensdauer und durch

ein sehr viel geringeres Gewicht aus. Nach einer kurzen Andacht durch Pastorin Uta Hirschler findet nun unter den Augen vieler Gemeindemitglieder und der Kinder des Kindergartens der Austausch der Glocken statt, ein spannendes Erlebnis.



Die Glockeninschriften hatten die Gemeindemitglieder während der

Kirchenvorstandswahl im März 2006 selbst ausgesucht, für die große Glocke das Bibelwort:

„Christus spricht:

Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“

Für die kleine Glocke:

„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“

In einem feierlichen Festgottesdienst unter Mitwirkung des Frauenchores und des Männergesangsvereins fand dann am 1. Sonntag nach Trinitatis, am 18. Juni 2006 die Weihe der beiden neuen Glocken durch den früheren Landesbischof der hannoverschen Landeskirche D. Horst Hirschler statt. Darüber berichtet die lokale



Presse: *„Das gesamte Dorf hatte sich eingefunden, als der Geistli-*

che unter Assistenz seines Sohnes Johannes Hirschler und seiner Schwiegertochter Uta Hirschler – beide Pastoren in Mahlum und Bodenstein – die Weihe der bereits im Turm hängenden Glocken vornahm."

Die alten Glocken stehen nun draußen auf dem Kirchplatz, in einem hellen Grau frisch gestrichen und bilden gleichsam eine Brücke zur Vergangenheit.

Das Kriegerdenkmal

Auf dem alten Kirchhof, der ursprünglich einmal rund um die Kirche angelegt war und der Bestattung der Verstorbenen, also als Friedhof, diente, wie noch einige alte Pastorengräber auf dem südlichen Teil der Kirche zeigen, hat man 1921 vor der Kirche das Ehrenmal zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aufgestellt. Darüber lesen wir in der Kirchenchronik von 1921: *„Am Sonntag den 30. Oktober nachmittags 1 Uhr fand in Mahlum die Einweihung des Kriegerdenkmals statt. Es war ein stiller freundlicher Herbsttag, darum war auf Wunsch die Feier draußen vor*



dem Denkmal. Um 1 Uhr versammelten sich unter Glockengeläut die Vereine und die Gemeinde bei dem Denkmal. Die Gemeinde sang das Lied „Jesus meine Zuversicht“. Darauf hielt P. Kramer die

Gedächtnisrede auf Grund von 2.Tim. 4,7 „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“. Die Rede machte ersichtlich Eindruck auf die Zuhörer. Nach Schluß der Rede fand die Enthüllung des Denkmals statt. Es ist angefertigt von Fricke in Ostlutter und stellt auf starkem massiven Unterbau die Gestalt eines knieenden Kriegers dar. Die Vereine und Angehörigen legten Kränze nieder. Der Gesangsverein stimmte das Lied an: „Wie sie so sanft ruhen.“ P. Kramer weihte das Denkmal und übergab es dem Schutz der Gemeinde. Vorsteher Burchardt versprach im Namen der Gemeinde, das Denkmal zu schützen und in Ehren zu halten. Darauf Lied des G.V. „Da unten ist Friede“, Segen des Geistlichen und Schlusslied: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten.“ Das Denkmal an der Nordseite der Kirche hat einen passenden Platz auf dem alten Friedhofe der Gemeinde erhalten. Der Platz ist eingefriedigt und mit gärtnerischen Anlagen versehen und gereicht dem Dorfe zur Zierde.“

An diesem Denkmal findet auch heute noch in jedem Jahr am Volkstrauertag die Kranzniederlegung zur Erinnerung an die Opfer von Krieg und Gewalt statt.

Bei der Betrachtung vieler Kriegerdenkmäler für die gefallenen Soldaten im Ersten Weltkrieg fällt uns in unseren Dörfern eine große Ähnlichkeit auf. Die Serienfertigung von Kriegerdenkmälern ließ sich nicht vermeiden, und man sollte sich auch darüber im Klaren sein, dass mit den Kriegerdenkmälern häufig versucht wird, nachträglich dem sinnlosen Opfer des Lebens einen Sinn zu verleihen. Der Einsatz des Lebens wird dann oft mit Werten wie ‚Vaterlandsliebe‘, ‚Pflichtbewußtsein‘ und ‚Heldentum‘ legitimiert. Dies aber dient vor allem auch der moralischen Verarbeitung der Niederlage im Krieg.



Zwei Linden als Erinnerungsdenkmäler

An der Ostseite des alten Kirchhofes sind aus besonderen Anlässen noch zwei Linden gepflanzt, deren Bedeutung durch die davor gestellten Tafeln zum Ausdruck kommt. Da ist zuerst die Lutherlinde von 1883, die zum 400. Geburtstag Martin Luthers gepflanzt worden ist und als Inschrift trägt.

„gepfl. am 10. November 1883“. Wenige Schritte daneben eine Friedenslinde mit der Inschrift: *„Friedenslinde 1870/71 – Zur Erinnerung an den glorreichen Feldzug stiftet nach 25 Jahren diese Ehrentafel den Veteranen der hiesige Kriegerverein. – Mahlum, den 10. Mai 1896“.*



Postkarte ca 1900

Solche Linden zu pflanzen war nicht nur im ausgehenden 19. Jahrhundert ein weitverbreiteter Brauch, sondern hatte auch einen langen kulturgeschichtlichen Hintergrund. Viele Orte in Mitteleuropa hatten früher ihre Dorflinde, die das Zentrum des Ortes bildete und Treffpunkt für viele Gelegenheiten wurde, ähnlich wie heute die Gaststätte unseres Dorfes nach der Linde benannt ist. Ursprünglich wurde unter der Linde allerdings auch meist das Dorfgericht abge-

halten, eine Tradition, die auf die germanische Gerichtsversammlung, das Thing, zurückgeht. Und nach Kriegen gab es eben den Brauch, sogenannte Friedenslinden zu pflanzen. So hat auch der Dichter Wilhelm Müller aus Dessau Anfang des 19. Jahrhunderts in seinem Gedicht *„Der Lindenbaum“* diesem Baum ein literarisches Denkmal gesetzt.

Der Eingang zur Kirche

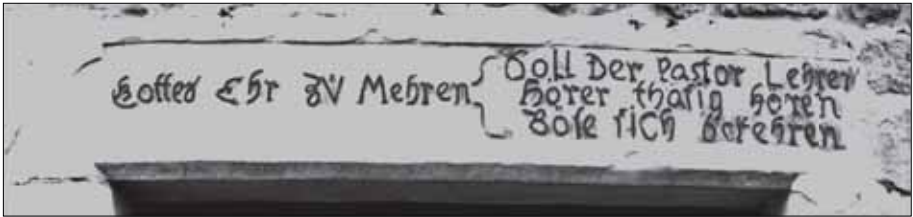
Nun stehen wir vor der Kirchentür. Von rechts führt – wie es in alten Aufzeichnungen heißt – die Stiege vom Pfarrhaus über den alten Friedhof herauf, die Pastorentreppe. Über der Kirchentür fällt uns sogleich ein sehr einladender interessanter Spruch auf, der in

gut lesbaren Lettern auf dem aus Hilssandstein, der bei Lutter am Barenberge abgebaut wurde gehauenen Türsturz herausgemeißelt ist und lautet: *„Gottes Ehr zu mehrn – soll der Pastor lehren – Hörer thätig hören – Böse sich bekehren.“* Das ist wie ein eindringliches und unübersehbares Programm, das sich mit dem Gebäude verbindet. Denn darum geht es in der Kirche, und das soll jeder immer wieder für sich verinnerli-



chen, wenn sie oder er die Kirche betritt. Kirchen sind keine Museen, sondern Orte der Anbetung, des Hörens auf das Wort der Verkündigung und des gemeinsamen Lobes.

„Gottes Ehr zu mehren“, dieser kurze Spruch führt uns gleich hin zu dem Lied, das wir in der Liturgie eines jeden Gottesdienstes singen: „Allein Gott in der Höh’ sei Ehr und Dank für seine Gnade darum, dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade“ – und damit zu dem altkirchlichen ‚Gloria in excelsis Deo‘. Viele Worte der Bibel werden mit diesem Wort angesprochen und finden in diesem Zusammenhang sicher ihr besonderes Zentrum in dem Psalmwort (Psalm 26,8): „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“



Damit sind Auftrag und Ziel alles Handelns in der Kirche festgelegt:

a.) „Soll der Pastor lehren“, wie es Jesus seinen Jüngern als Aufgabe zur Mission gesagt hat: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“

Damit ist die Verkündigung des Evangeliums gemeint und nichts anderes. An diesem Anspruch wird die Richtigkeit der Lehre gemessen, denn so schreibt der Apostel Paulus an die Römer (Kap. 10,17): „Der Glaube kommt aus der Predigt“, das heißt, der Glaube erwächst aus dem rechten Hören des Evangeliums von Jesus Christus.

b.) *„Hörer thätig hören“* knüpft an ein Wort aus dem Jakobusbrief (Kap. 1,27) an: *„Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, sonst betrügt ihr euch selbst.“* Das ist so: die Botschaft Gottes in meinem Handeln sichtbar machen, jeden Tag neu, sonst ist alles Hören vergeblich. *„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“*, sagt Jesus (Matth. 7,16) über die rechten Propheten, und Paulus (Röm. 12,1) ergänzt dazu: *„Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“*

c.) *„Böse sich bekehren“* in dem Sinne, wie es Johannes der Täufer, der Namenspatron unserer Kirche, den Menschen zugerufen hat: *„Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe.“* (Matth. 3,2) und wie es Paulus an die Epheser (Kap. 4,23-24) schreibt: *„Erneuert euch in euerm Geist und Sinn und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“* Das aber ist möglich, weil Gott uns vergibt, wo wir Unrecht getan haben, wenn wir ihn darum bitten, und neues Leben schenkt.

In dieser Gewissheit dürfen wir nun durch die geöffnete Tür hineingehen in diese Kirche und hören und sehen und staunen.

In der Kirche

Das Kirchenschiff

„Kirchenschiff“ ist seit alters her die Bezeichnung für den Innenraum der Kirche, aber kaum findet sich eine Erklärung dafür, woher dieser Name kommt. Ganz allgemein kann man öfter lesen, dass in alten Zeiten die Menschen in die Kirche flüchteten, wenn sie angegriffen oder verfolgt wurden. Oder auch bei Sturm fanden sie in der Kirche Schutz. Sie war aus festen Steinen gebaut, ihre Häuser aber oft nur aus Lehm oder Holz. Darum haben die Leute die Kirche mit einem Schiff verglichen, in dem sich alle sicher fühlen konnten.

Vielleicht aber hat man auch den Grundriss insbesondere der alten gotischen Hallenkirchen mit dem Grundriss eines Schiffes verglichen und darin große Ähnlichkeiten gesehen.

An anderer Stelle wird gesagt, dass im Hintergrund der Vorstellung von der Kirche



als Schiff zwei biblische Geschichten stehen, nämlich die Erzählung vom wunderbaren Fischzug des Petrus (Lk 5,1ff.) und die Geschichte vom Seewandel Jesu und dem im Wasser versinkenden Petrus (Mt 14,22ff.). Wie das Schiff, in dem sich Jesus und seine Jünger befinden, von den Wogen geschüttelt wird und dem Verderben ausgeliefert zu sein scheint, so ergeht es auch der Kirche. Diese Erklärung findet auch in einem neueren Kirchenlied seinen Ausdruck, in dem es heißt:

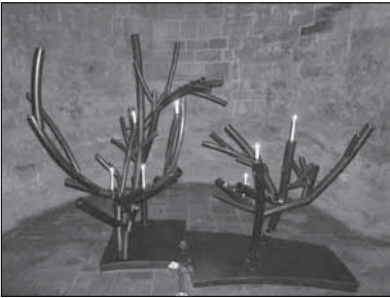
*„Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt,
fährt durch das Meer der Zeit.
Das Ziel, das ihm die Richtung weist,
heißt Gottes Ewigkeit.
Und immer wieder fragt man sich:
Wird denn das Schiff bestehn ?
Erreicht es wohl das große Ziel?
Wird es nicht untergehn ?“*

Seit etwa 800 Jahren versammeln sich in unserem Kirchenschiff die Menschen aller Altersgruppen und aller sozialen Schichten zu ganz unterschiedlichen Anlässen, und es gibt kein Gebäude im Ort, das dieses Alter auch nur annähernd erreicht hätte. Es ist ein sicherer Ort.

Von der Eingangstür im Westen bis zur Ostwand ist das Kirchenschiff einschließlich des Windfangs und des Chorraums 18,20 m lang und gleichbleibend 6,80 m breit, also insgesamt fast 125 m² groß. Ursprünglich waren in diesem Raum sicher keine Bänke, wie wir es von anderen Kirchen her ableiten können, sondern die Menschen standen während des Gottesdienstes; aber darüber und wann die ersten Bänke eingerichtet wurden, liegen uns keine Kenntnisse vor.

Der Dornbusch – Zeichen des Aufbruchs

In der Mitte des Kirchenschiffs fällt uns zuerst ein Kunstwerk von ganz besonderer Art auf, ein stilisierter Dornbusch. Kein einfacher Ständer, um darauf Kerzen anzuzünden, sondern eine großartige Idee, hier etwas Eigenständiges zu schaffen. Wir finden solche ‚Kerzenständer‘ heute in vielen evangelischen Kirchen in ganz unterschiedlicher Gestalt, ein sehr guter oekumenischer Einfall, der aus der Tradition der katholischen Kirche übernommen wurde. Pastor Hirschler hatte solche stilisierten Bäume oder Sträucher in der



Kloster Drübeck

Klosterkirche in Drübeck entdeckt und darüber zunächst mit dem Kirchenvorsteher Albert Philipps gesprochen, ob er so etwas Ähnliches wohl aus Vierkanteisen schweißen könnte. Das war im Herbst 2002. Beide entwarfen zuerst eine Zeichnung und danach entstand unter den geschickten Händen von Herrn

Philipps dieses eigenständige Werk, eigenständig, weil im Gestrüpp des Busches aus der Wurzel kommend auch noch ein Kreuz untergebracht werden sollte, worauf wir noch eingehen werden. Zwölf Eisenstäbe streben senkrecht nach oben, und auf jedem dieser Stäbe wurde ein kleiner Teller aufgesetzt, um darauf ein Teelicht aufzustellen. So entstand in kunstvoller Handwerksarbeit der brennende Dornbusch für die Kirche in Mahlum, ein einmaliges Stück.

Der brennende Dornbusch erinnert uns an ein Ereignis, von dem uns die Bibel im Alten Testament von der Berufung des Mose berichtet. Im 2. Buch Mose Kap. 3 lesen wir: *„Der Engel des Herrn erschien ihm (Mose) in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch.*

Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde." Dieses unerklärbare, wundervolle Ereignis am Berg Horeb wurde für Mose, ja für alle Stämme Israels, die in der Unterdrückung in Ägypten lebten, zu einem Signal des Aufbruchs. Mose hörte eine Stimme aus dem Dornbusch, die ihm sagte: *„Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen ... und bin hernieder gefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand.“* Hier wurde Mose zum Wegbereiter auserwählt, zu einer der wichtigsten Führungspersönlichkeiten in Israel, der die 12 Stämme Israels – darum die zwölf Kerzen – in ein *„gutes und weites Land“* führen sollte, wie es dann ja auch geschehen ist. Die feurige Flamme des Dornbuschs wurde zu einem hellen Licht, das den langen Weg durch die Wüste zu einem neuen Leben bahnte.



Ähnlich berichtet auch das Neue Testament über Johannes, den Namenspatron unserer Kirche und Wegbereiter Jesu Christi: *„Er war ein brennendes und scheinendes Licht“ (Joh.3,35)*, aber eben nur als Zeichen des Aufbruchs in der Erwartung dessen, den er anzukündigen hatte, Jesus, den Sohn Gottes, aus dessen eigenen Worten wir dann hören: *„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh.8,12).*

Zum Zeichen dieses neuen Lebens ist das Kreuz geworden, so widersprüchlich es zuerst auch klingen mag, herausgewachsen aus der Wurzel des Dornbuschs, wie es der Prophet Jesaja geweissagt hatte: *„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht Denn es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isaais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen“*. (Jes.9,1; 11,1). Diese Botschaft haben die 12 Jünger Jesu, die 12 Apostel in die Welt hinaus getragen. Darum zünden wir heute zu Beginn des Gottesdienstes die 12 Kerzen an, als ein Zeichen des Aufbruchs zum neuen Leben.



Die Taufe – wo das Leben beginnt

Mitten in die Stufen, die zum Chorraum hinaufführen, haben unsere Vorfahren die Taufe eingefügt, an einen Platz, der uns viel zu sagen hat. Befanden sich in den mittelalterlichen Kirchen, wie zum Beispiel in den großen Kathedralen, die Taufbecken zumeist in der Nähe des Eingangsportals oder sogar in einem besonderen Baptisterium außerhalb der Kirche, weil mit der Taufe erst die Aufnahme in die christliche Gemeinde vollzogen wurde, so änderte sich dieses Verständnis mit der Reformation. Für Martin Luther war es beispielsweise wichtig, dass nicht nur die Kanzel und der Altar als Tisch des Abendmahls, sondern auch die Taufe für die Gemeinde stets sichtbar vor Augen war, so Martin Luther in einer Predigt zur Taufe 1534: *„Denn darumb stehen Taufstein, Altarstein und Pre-*

digstuhl da, dass sie uns des erinnern, Und weil sie solches zeugen sollen, dass wir getaufft und Christen sind" (sh. Matthies, S.13). Die Lüneburger Kirchenordnung von 1564 wie auch die Wolfenbüttler Kirchenordnung gaben sogar die Anweisung, dass die



Taufe „oben vor den Chor und ein Tritt oder zwei in die Höhe gesetzt werden" sollen. Entsprechend ermahnte Martin Luther, dass der Pfarrer bei der Taufe deutlich reden solle, „damit andere Leute ihrer Taufe und der hohen Gaben Gottes, nämlich der Vergebung der Sünde, der Kindschaft Gottes und der ewigen Seligkeit, so er dadurch den Menschen mitteilt, erinnert, auch zum Gebet für das Kindlein, das getauft wird, ermahnt werden." (zit. nach Matthies, S.14)

Wann unser Taufstein entstanden ist, können wir nicht genau ermitteln, doch dürfen wir davon ausgehen, dass er wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen im Jahr 1661 geschaffen und gemäß dem lutherischen Verständnis von der Taufe an diese Stelle gesetzt worden ist. Dabei handelt es sich um einen aus dem Lutterschen Hils-

sandstein gebrochenen gelblich und grünlich gefärbten Stein, wie wir ihn in unserer Gegend häufig finden.

Der Taufstein ist aus drei Teilen zusammengefügt. Der schlichte zylindrische Sockel ist nur im vorderen Teil sichtbar und in die erste Stufe eingefügt. Er trägt den verhältnismäßig hohen, mit drei Wulsten gegliederten schlichten Schaft, auf den die oktagonale zu einem Pokal aufschwingende schmucklose Cuppa aufgesetzt ist,



die oben mit einem breiten gewölbten Profilband abschließt. In der Mitte der Cuppa befindet sich in der Art einer Halbkugel die Schalenvertiefung mit einem abgeflachten Boden, die heute mit einer versilberten Taufschale abgedeckt ist,

welche in feiner Ziselierarbeit in der Mitte der Schale eine Taube und am Schalenrand das Wort aus Markus 10,14 *„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Himmelreich“* zeigt. Weil die Cuppa einen leichten Materialriss erkennen ließ, musste sie leider mit einem flachen Stahlband gesichert werden.

Drei Stufen zum Altar

Einer einfachen liturgischen Ordnung und altkirchlichen Tradition folgend führen drei Stufen hinauf zum Altar. Das finden wir heute noch in vielen Kirchen. In der katholischen Kirche ist hier vor allem das Stufengebet erhalten geblieben, das vor der untersten Stufe des Altarraums gebetet und dem, der den Gottesdienst hält, die

Bedeutung dieses Ortes bewusst machen soll. Dabei bedeuten die Altarstufen einerseits den inneren Aufstieg zu Gott durch die drei christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Andererseits symbolisieren sie den Berg Golgatha, auf dem Jesus sein Blut für uns vergossen und sein Kreuzesopfer dargebracht hat.

In den evangelischen Kirchen kannten wir bis vor einigen Jahren noch das Graduallied, auch „Stufenlied“ (von dem lateinischen Wort gradus = Schritt oder Stufe), das ebenfalls aus dem mittelalterlichen Gottesdienst stammt. Damals wurde auf den Stufen zwischen den Bibellesungen ein Psalm gesungen. Im heutigen evangelischen Gottesdienst ist an diese Stelle das sogenannte Wochenlied getreten, doch es ist gut, sich dieser alten Bedeutung zu erinnern.



Natürlich gilt die Drei auch als Inbegriff der Vollkommenheit und ist deshalb im Christentum eine heilige Zahl, so auch vor allem in der Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes – Vater, Sohn und Heiliger Geist – oder in der Botschaft von der Auferstehung Christi am dritten Tag, dessen wir besonders in der Feier des Abendmahls, das heißt auf der dritten Stufe gedenken.

Zuvor jedoch durchschreiten wir nach zwei Stufen den Chorraum, den in der sakralen Architektur so bezeichneten Altarraum in den Kirchen. Ursprünglich war der Chor ein für die Sänger bestimmter Platz in der Nähe des Altars, im Mittelalter für die Mönche. Danach wurde dies der Platz, an dem der Chor saß, der die Liturgie im Gottesdienst sang. Dies waren in unserer Kirche zumeist die Konfirmanden, mit denen die Liturgie gut eingeübt wurde, und weil ihre Zahl oft sehr klein war, hatte man auch in Mahlum nach der Konfirmation noch die ein- bis zweijährige Chorpflicht eingeführt, also eine Pflicht zum Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes, aber vor allem um einen singkräftigen Chor zu haben. Ob das je richtig eingehalten wurde? Heute sitzen dort meist nur noch die, die den Gottesdienst leiten.



Chorraum ca 1950

In der rechten Ecke des Chorraums befand sich einmal die Pastorenrieche, die später als Sakristeiraum benutzt wurde und von der die Treppe zum Altar hinaufführte. Aber es war schon immer eigentümlich, wenn der Pastor insbesondere bei den Liedern in der Sakristei verschwand und man dann nur



noch von dort seine meist kräftige Stimme hörte. Das wurde erst bei der Renovierung der Kirche 1966 geändert und die Sakristei gleich an den Eingang im Kirchenschiff rechts versetzt. Dabei wurde an der Stelle der Sakristei eine noch recht gut erhaltene Grabplatte unter dem Fußboden gefunden, bei der es sich um ein ausgemauertes Grab von Pastor Jacob Wöldecke handelte, der seit 1678 Pastor in Mahlum war und hier im Jahr 1692 verstorben ist. Der Grabstein ist jetzt an der rechten Rückwand der Kirche neben dem Altar aufgestellt.

Im vorderen Teil des Chorraums sehen wir zwei von der Decke herabhängende 6-flammige Kronleuchter aus Messing aus dem 19. Jahrhundert. Unter dem rechten Kronleuchter steht auch das hölzerne Lesepult, von dem heute in der Regel nicht nur die Lesungen im Gottesdienst, sondern auch die Predigt gehalten werden.

Die Emporen

Eine der größten und wichtigsten Baumaßnahmen bei der Erweiterung der Kirche im Jahre 1707 war der Einbau der Emporen, der Priechen, wie schon erwähnt. Dieser Ausdruck ‚Prieche‘ ist heute nicht mehr allgemein

bekannt. Er bezeichnet in der Regel einen vom allgemeinen Kirchengestühl abgesonderten Sitzplatz der höheren Stände einer Kirchengemeinde, in Patronatskirchen Sitz der Familie des Patrons, sonst aber



auch des Kirchenvorstandes. Das hat seinen Ursprung in der alten, aus dem Mittelalter überlieferten Ständeordnung (Geistlichkeit, Adel, Bürgertum), nach der für deren Repräsentanten entsprechende Kirchenplätze vorgesehen waren. Das gab es zwar in Mahlum seit der Reformation nicht mehr, obgleich Prieche auch in der protestantischen Kirchenbautradition weit verbreitet geblieben sind. Dennoch blieb in Mahlum der Ausdruck ‚Stände‘ für die Kirchenplätze oder auch Kirchstühle erhalten, die von den Gemeindegliedern zu kaufen waren, wobei man sehr deutlich unterschied zwischen Frauen- und Männerplätzen. Auch der Erwerb solcher Stände oder Kirchstühle richtete sich nach dem Ansehen der Familie, also ihrem Stand in der Gemeinde und ist ein sehr wesentlicher Bestandteil für die Finanzen in der Kirchengemeinde gewesen.

So blieb also für die neu eingebauten Emporen ebenfalls der Name ‚Prieche‘ erhalten, und es gibt in der Kirchenrechnung von 1707 ein untenstehend abgedrucktes, von Pastor Leopold Andreas Lübren gewissenhaft geführtes Dokument, das über den Erwerb der Stände auf der Prieche berichtet, in dem es heißt (Text übertragen):

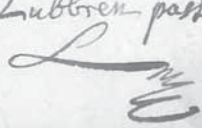
“In der Anno 1707 bereits erwähnten Einnahme betreffend des Kirchenbaus ist unter anderem aufgeführt, dass die Kirche von den Knechten und Häuslingen für 16 Stände auf der Prieche 6 Taler, 18 Groschen und 4 Pfennig empfangen hat. Dabei ist nicht nur darauf zu achten, dass solche Stände nicht in der Absicht verkauft wurden, als dass sie juristisch für alle Zeit zu dem Haus gehören, in dem der Knecht oder Sohn sich befindet, der einen solchen Kirchenstand bezahlt hat, sondern es ist vorher verabschiedet (vereinbart), dass, wenn ein solcher Knecht oder Sohn von hier gänzlich wegziehen sollte und sich an einem anderen Ort ehrlich niederlässt, dass dann auch die Kirche Macht, d.h. das Recht hat, einen solchen Stand nach ihrem Willen neu zu verkaufen. Aber damit je-

In der No 1707 gedruckter Sonderlicher Finanzeur
 beschluß des Kaiserlichen Hofes in Wien, meldung
 gegeben, daß der Inhaber des Reichs- und Kaiserlichen
 die Rechte für 16 Ständer nicht der Kaiserliche Hof
 durch die 16 mye. 4 R. derbey nicht allein die
 servium, daß solch Ständer nicht in der obigen Vor-
 richt, daß wenn sie kontinuierlich solch de jure bey
 ein solch Reich kontinuierlich gegeben, wenn es
 ein solch Reich oder daß sie befindet, der solch
 durch Stand begeben, sondern nicht vorher vorbehalten
 daß wenn ein solch Reich oder daß das für solch
 gültig von diesem in die anderwärts richtig
 verfahren, daß der auch die Dinge solch Reich
 solch Stand der Vorläufer an wenn sie wollen,
 sondern, als die auch jeder nicht mehr vor
 die in dem Reich die die anfangs solch Ständer begeben
 haben, so solch in nicht gedruckter solch Nachtrag
 geben, als

Ernst Meijer det	12 my	Ernst Kipin jun	12 my
Caspar Justitz	12 my	Christian Baumgarten	12 my 4 R
Ernst Zingebach	12 my	Ernst Barbolet	12 my
Ernst Müller	12 my	Jacob Oppenwey	12 my
Ernst Spin	12 my	Andreas Schwaner	12 my
Christian Müller	24 my	Ernst Müller	12 my
Carl Sandkopf	12 my	Andreas Lübbren	12 my
Carl Oppenwey	12 my	Ernst Baupfild	12 my

Sua . 3 Pr.

Sua . 6 Pr. 16 my 4 R.

Leopold Andreas Lübbren post:


der weiß, wer diejenigen sind, die anfangs solcher Stände bezahlt haben, werden unten die Namen hier aufgeführt.“ Und es folgen für die vorgenannten 16 Stände die 16 Namen. Über einen vergleichbaren Geldwert zur heutigen Währung lassen sich keine konkreten Angaben machen. Wir werden darauf bei der Abrechnung der gesamten Kirchenerneuerung noch einmal zu sprechen kommen.

Gelöstes Rätsel um den barocken Altar

Besondere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit fand schon immer der barocke Altar. In einem Zeitungsbericht im Seesener Beobachter vom 13. August 1940 schreibt ein unbekannter Verfasser: *„Das schönste in der Kirche*

ist der von Geheimnissen umwitterte Altar.“ Dieser Bericht scheint aus einer Beilage zur Provinzialzeitung vom 16. Juli 1938 entnommen zu sein, in der der damalige Pastor Rolf



Koppe einen Artikel veröffentlicht hat mit der Überschrift: *„Rätsel um einen Altar“*. Darin lesen wir: *„Das schönste an der Kirche, die allerhand an Rätsel aufgibt, die wert wären, gelöst zu werden um der Geschichtsschreibung willen, ist der geschnitzte Altar. Selten wird man in kleineren Orten Altäre mit derart reichem und künstlerisch hervorragenden Schnitzwerk finden.“* Koppe beschreibt dann die einzelnen Figuren am Altar und bemerkt: *„In diese Arbeiten legte der Meister, der ihn einst schuf, nicht nur sein ganzes Können, nein, er legte auch sein Herz mit hinein.“*

Seit April 1938 wurde eine größere Renovierung der Kirche vorgenommen, über die im Protokollbuch des Gemeindegemeinderats (=Kirchenvorstand) zu lesen ist, dass die Empore um ca. 2 Meter verkürzt werden sollte, um den Blick zum Altar frei zu machen. Diese Arbeiten wurden Tischlermeister Pape (dem Großvater des Verfassers) übertragen, der auch den Auftrag hatte, den Altar in verschiedenen Figuren auszubessern und kleine Holzteile nachzuschaffen, das ihm, wie Koppe dann berichtet, so gut gelang, *„daß selbst ein geübtes Auge nicht mehr erkennen kann, wo diese Teile angesetzt sind.“*

Offen aber blieb weiterhin die Frage, *„wie alt dieser Altar wohl sein mag.“* Koppe nennt einige Mutmaßungen, bei denen er sich aber offenbar selbst nicht wohl fühlt und schreibt in seinem Artikel schließlich: *„Es wäre interessant, einmal festzustellen, aus welchem Jahrhundert dieses schöne Kunstwerk stammt. Vielleicht gibt es den und jenen unter unseren Lesern, der da Auskunft geben kann, er würde damit gleichzeitig der Geschichtsforschung einen wertvollen Dienst erweisen.“*

Hier kam uns jetzt bei unseren Vorarbeiten gleichsam wie in einem Krimi der Kommissar Zufall zu Hilfe. Denn es war in der Tat ein überaus glücklicher Zufall, der uns beim Durchblättern alter Rechnungsbücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu der Entdeckung eines Contractes führte, also einer handschriftlichen Vereinbarung vom 7. August 1707 über die Herstellung eines Altars in der Kirche in Mahlum zwischen dem damaligen Pastor Leopold Andreas Lübren und dem Sculpteur Johann Henrich Fahrenholtz. Weitere Nachforschungen ergaben, dass es sich bei Johann Heinrich Fahrenholtz um einen Bildhauermeister aus Bockenem handelt, von

dem auch die noch vorhandenen Altäre in Breinum und Hackenstedt (aus 1734) stammen.

Bildhauerwerkstatt Fahrenholtz in Bockenem

Zu seiner Biographie finden wir in den Kirchenbüchern von Bockenem und Nette, dass Johann Heinrich Fahrenholtz ein Sohn des gleichnamigen Pastors Johann Heinrich Fahrenholtz (geboren in Lamspringe) und seiner Ehefrau Anna Sophia geborene Ackenhusen war, die am 5.6.1670 in Nette geheiratet hatten. Der Vater Johann Heinrich Fahrenholtz war von 1669 – 1674 Pastor in Bülthum und von 1674 – 1710 Pastor in Nette und starb dort am 9.11.1710. Als fünftes von insgesamt sieben Kindern wurde am 21.12.1681 der Sohn Johann Heinrich Fahrenholtz in Nette geboren, der später das Bildhauerhandwerk erlernte.

Dieser Sohn Johann Henrich Fahrenholtz war in erster Ehe mit Anna Maria Christina geborene Nießmann in Bockenem verheiratet, die am 19.6.1742 in Bockenem verstorben ist. Johann Heinrich Fahrenholtz war urkundlich ein angesehener Bürger von Bockenem und bekleidete öffentliche Ämter u.a. als Deputierter und Ratsverwandter, wie damals die Mitglieder des Gemeinderates genannt wurden. Aus der genannten Ehe stammt der Sohn Johann Heinrich Gottfried Fahrenholtz, geboren am 28.6.1713 in Bockenem, der ebenfalls Bildschnitzer wurde und in der Werkstatt seines Vaters mitarbeitete, so dass die späteren Altäre von beiden gemeinsam geschaffen wurden, wie auch eine Tafel an der Rückwand des Altars in der Kirche in Hackenstedt belegt.

Bei dem 1707 geschaffenen Altar in Mahlum handelt es sich zweifelsfrei um ein Frühwerk des Bildhauers, der sich hier noch Sculp-

teur nennt. Es bleibt nachzuforschen, für welche Kirchen noch weitere Altäre dieses Meisters entstanden sind.

Johann Heinrich Fahrenholtz starb am 16. April 1747 in Bockenem und sein Sohn Johann Heinrich Gottfried Fahrenholtz bereits 2 Jahre später am 7. April 1749. Da dessen einziger männlicher Nachkomme bereits als 2-jähriges Kind starb, wurde die Bildhauerwerkstatt von Vater und Sohn Fahrenholtz nach deren Tod nicht fortgeführt.

Vereinbarung vom 7. August 1707

Der nicht mehr leicht zu entziffernde Text des genannten Contracts, den wir oben im Original abdrucken, lautet folgendermaßen: *„Zu wißen sey hiemit was maßen heute dato wegen Verfertigung der Bildhauerarbeit an der Cantzel und Altaar wie auch wegen des Taufengels Zwischen mir untenbenahnten Zeitigen past. L. (=Pastor Lübbren) und Herrn Johann Fahrenholtz folgender Contract getroffen, nemlich H. Farenholz wil an die Canzel die 4 Evangelisten mit Ihren abzeichen nebst einigen Zierahnten, unter die Cantzel eine große Weintraube, aufs Verdeck die Auferstehung Christi und andern Zierahnts neben aufsetzen, auf das Altaar anstatt der Seulen auff die eine Seite der Cantzel Mosen mit dem Gesetz, an die andere Seit Johannem mit dem Evangelio, daneben die Blindflügel mit erhobenen Lauberen, und auffsetze an den Bogen machen, auch sol noch ins Verdeck eine mit einer Frantzblume fliegende Taube komen, dan ferner einen Taufengel (Randnotiz: mit Flügeln) nach proportion der Kirche, davor wie die Gemeinde und ich en particulier angelobe zugeben. Erst unsern altaar, das mittelste Stück außgenommen; darzu geben wir vor obgesetzten Stück an bahrem Gelde Zwanzig T(hale)r wie auch eine brauchbare Linde, damit dies nun alßo nach der abrede und abriße möge*

gehalten werde, so haben wir dies kürzlich zu papier gebracht und jedem ein Exemplar des Contracts ertheilet. Geschehen zu Mahlum am 7. Aug. 1707. L(eopold) And(reas) Lübbren Past(or) Loci und Johann Henrich Fahrenholtz Sculpteur

Randnotiz: Hierauf heute dato 4 Tr empfangen. Noch am 21ten Oktober empfangen 4 Tr. Auf 10 Wochen zu verfertigen."

Altar und Taufengel

Im ältesten Rechnungsbuch von 1649 – 1707 liegen uns sehr detaillierte Abrechnungen über den Kirchenbau im Einzelnen sowie über den Altar der Kirche im Besonderen vor, aus denen man die Arbeiten am Altar sehr gut erschließen kann. So wurde bei den Vorarbeiten zunächst das Balkengerüst mit dem vorgehängten Kanzelkorb geschaffen, bevor der Bildhauer die von ihm geschaffenen Figuren und Ornamente einbringen konnte. Diese aufwendigen Arbeiten wurden von dem Tischlermeister Hermann Engelhardt und dem Tischlermeister Stephan Künnecke zusammen mit anderen Holzarbeiten an den Fenstern sowie am großen Stuhl auf dem Chor durchgeführt, wie die Quittungen im Rechnungsbuch bis ins Einzelne belegen. Dazu musste auch das Bauholz, das aus Oldershausen und aus dem Hochstedter Holze geholt wurde, zunächst durch den Sagen-Schneider, das war der Sägemeister Herman, zugeschnitten werden. Heute ist es kaum mehr wirklich vorstellbar, mit welchem Aufwand alle diese Arbeiten verbunden waren.

Der Altar

Der Altar ist in seiner Totale ein auf die Spitze gestelltes Quadrat, also geometrisch ein Rhombus oder eine Raute, aus dem die klar geordnete Gliederung des gesamten Kunstwerkes entsteht. Unter vollem Verzicht auf eine barocke Ausmalung des Altars mit farbigen Gemälden prägen diesen Altar die wunderbaren, kunstvoll geschnitzten Holzfiguren, die aus einem eigens hierfür ausgewählten Lindenbaum entstanden sind.

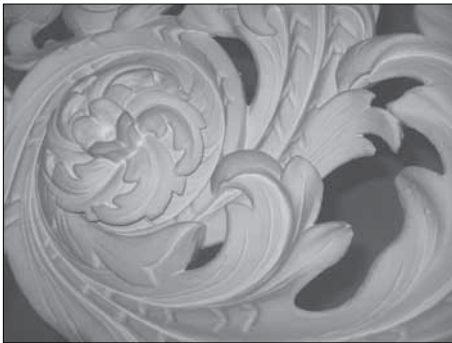
Diese Figuren – es sind Mose und Johannes der Täufer, dazu zwei Christusdarstel-



lungen und die vier Evangelisten sowie die Taube über der Kanzel – wurden in der Bildhauerwerkstatt geschnitzt und erst nach und nach in das Gesamtwerk eingefügt, wie auch die ausdrucksstarke

Ornamentik, die sich besonders in den seitlichen Blindflügeln zeigt, welche allein eine dekorative Funktion erfüllen.

Das Altarretabel, wie die gesamte Rückwand des Altars genannt wird, ist direkt auf die Mensa des Altars, den Altartisch, auf einem separaten Unterbau hinter dem Altartisch aufgestellt. Die insgesamt schmucklose Predella, den Sockel des Altarretabels, hat der Künstler auf zwei nur angedeuteten kurzen viereckigen Säulen mit einer Weinrebe links und einem Granatapfel rechts verziert. Kaum eine Pflanze, die in der Bibel erwähnt wird, hat eine derart reiche Symbolik entwickelt wie die Weinrebe, die unter anderem als ein Symbol der Himmel und Erde verbindenden Liebe Gottes gilt. In ähnlicher Weise der Granatapfel, der zu den Früchten gehörte, die Moses Kundschafter aus dem Gelobten Land mitbrachten. Er spielte auch beim Bau des Tempels Salomos eine große Rolle: *„Es waren zweihundert Granatäpfel in den Reihen ringsum, oben und unten an dem Gitterwerk auf beiden Säulen“* (1.Kön. 7,20) zum Zeichen des überirdischen Segens, der aus dem Bund mit Gott entspringt.



Statt einer durch üppige Farben überladenen Gesamtdarstellung, wozu im Barock eine große Neigung bestand, zeichnet sich dieser Altar durch eine überzeugenden Schnitzkunst des Bildhauers aus, der sich damit von anderen Künstlern seiner Zeit eindeutig unterscheidet und keineswegs an

anderen Orten bereits Vorhandenes kopiert, wie das oftmals geschehen ist. Zugleich verzichtet Fahrenholtz in Mahlum bei seinem

vermutlichen Erstlingswerk noch auf die sonst an barocken Altären meist aufgestellten zwei gedrehten und mit Blüten- oder Frucht-ranken verzierten Säulen zu beiden Seiten der Kanzel, die er allerdings an den von ihm später geschaffenen Altären in Breinum und Hackenstedt dann auch verwendet. Eine vergleichende Betrachtung dieser drei genannten Altäre wäre eine besondere Beschreibung wert.



In der Kirchenrechnung von 1711 lesen wir: „*Herr Fahrenholtz, der Bildhauer hat am 7. November 1711 die letzten Bilder an den Altaar angebracht.*“ Damit waren seit der Auftragserteilung bis zur endgültigen Fertigstellung gut vier Jahre vergangen.

Der Taufengel

Wie der im Contract von 1707 erwähnte und von Fahrenholtz ebenfalls zu schnitzende „Taufengel mit Flügeln“ ausgesehen hat und an welcher Stelle er im Altarraum aufgehängt worden ist, wissen wir leider nicht. Auf jeden Fall wurde er vom Bildhauermeister Fahrenholtz vereinbarungsgemäß angefertigt und wird ähnlich den Taufengeln gewesen sein, die wir aus Breinum und Hackenstedt kennen und hier in einem Foto zeigen. Zum eindeutigen Beleg finden sich in der Kirchenrechnung von 1711 die Eintragungen, dass *„der Bildhauer Fahrenholtz für einen Taufengel, worzu laut der Einnahme von Hanß Bossen Erben etwas verehrt (=vererbt) worden,“* seinen Lohn in Höhe von 12 Tl und 12 Gr empfangen hat, und dass außerdem die eisernen Stangen, *„woran der Taufengel hanget“,* sowie *„ein Hampes Seil (=Hanfseil), so zum Auffhängen des Engels erfordert“,* für 21 Gr gekauft worden sind. Zuletzt heißt es dann noch: *„Als der Bildhauer den Taufengel in die Höhe brachte und befestigte, ist derselbe nebst dem Gesellen (für 6 Gr.) gespeiset“* worden. Erwähnenswert ist daher noch die Eintragung in den ‚extraordinairen‘ Einnahmen von 1711 über das Vermächtnis für die Anschaffung eines Taufengels: *„Weil Clages Andreas und Catharina Boßen die von ihrem seel. Bruder Hanß Boßen ererbte und bey Christoff Meyer stehenden Gelder der Kirche behueff eines Taufengels oder was sonst zu gebrauchen nöhtig war, vermachtet, und sich Christoph Meyer auch erbohten, 14 Rhtl deswegen zu entrichten in drey Terminen, so hat er in diesem Jahr den ersten Termin mit 4 Rhtl 24 MGr bezahlt.“*

In Mahlum gab es also einen gestifteten, schwebenden Taufengel, wie wir ihn in dieser Zeit in vielen Orten mit barocker Ausstattung finden, eine auffällige Besonderheit im 17. bis 19. Jahrhundert.



Taufengel in Hackenstedt

Anstelle des Taufsteines (die teilweise im Pfarrgarten wieder aufgestellt wurden) schwebt hier ein Engel mit großen Flügeln und einer muschelförmigen Taufschale zwischen den beiden Händen an einem langen Seil von der Decke der Kirche zur Taufgemeinde hinunter. Bei Axel

Kronenberg lesen wir über den Taufengel in Hackenstedt: *„Das weiße Obergewand wird über den Schultern nur durch eine goldenes Band gehalten und lässt die Brust der kindlich wirkenden Figur weitgehend unbedeckt. ... Die Flügelfedern, überwiegend weiß gefasst und mit goldenen Rändern versehen, sind detailliert ausgearbeitet, wie es typisch für den Bildschnitzer Johann Heinrich Fahrenholtz aus Bockenem ist. Der Kopf wird von braunen Locken umrahmt.“* So wird auch der Taufengel in Mahlum ausgesehen haben, von dessen Verbleib wir leider nichts mehr wissen.

Als sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Kunstgeschmack wesentlich änderte, erscheint am 14. Januar 1846 eine Verfügung des Herzoglich Braunschweig=Lüneburgischen Constoriums in Wolfenbüttel, in dem es unter anderem heißt: *„Nicht minder entstehend für das Innere des Kirchengebäudes sind die an der Decke desselben hängenden sogenannten Taufengel, welche sich aus früherer Zeit noch hier und da erhalten haben, und die durch ihre gewöhnlich geschmacklosen Gestalten einen unangenehmen Eindruck machen. Es ist daher von den Predigern zu veranlassen, dass auch diese überall aus den Kirchen entfernt und dieselben bei vorkom-*

menden Taufhandlungen durch kleine, mit einer Marmorplatte oder einer marmorisierten Holzplatte zu belegenden Tische, auf welche das Taufbecken zu setzen ist, ersetzt werden.Wir zweifeln nicht, dass die Gemeinden von der Zweckmäßigkeit dieser Verfügung, der übrigens schon in manchen Inspectionen nachgekommen ist, sich überzeugen, und die gerügten unpassenden Gebräuche ferner nicht statt finden lassen werden. Hrg. Br. Lüneb. Consist., gez. v. Strombeck."

So sind nach und nach die Taufengel aus den Kirchen verschwunden. Viele wurden vernichtet, andere auf dem Boden unter den Kirchendächern abgelegt und sind verrottet. Einige hat man etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts wiederentdeckt, die restauriert werden konnten und ihren Platz wieder in der Kirche gefunden haben. Über Tradition und Geschmack lohnt es auch heute nicht zu streiten.

Die Altarbilder

Insgesamt befinden sich neun künstlerisch sehr fein und ausdrucksstark geschnitzte Holzfiguren am Altar, von denen die zwei großen Figuren – Mose auf der linken Seite und Johannes der Täufer auf der rechten Seite – besonders hervorstechen. An den fünf Seiten der als halbes Dekagon nach vorn heraus gearbeiteten Kanzel, die auf einer Weinrebe ruht, befinden sich vorn der auferstandene Christus als Weltenherrscher, der die Weltkugel mit dem Kreuz in der Linken hält, während die Rechte mit drei ausgestreckten Fingern in der segnenden Haltung angewinkelt ist. Daneben befinden sich die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes von der linken Seite gesehen, jeweils mit ihren Symbolen zu den Füßen und voneinander durch eine Blütenranke an den

Kanten abgesetzt. An der Kanzeltür, hier aus Holz und nicht aus einem im Barock später üblichen Vorhang, sehen wir das Kreuzifix, die künstlerische Darstellung des gekreuzigten Christus, das in der Perspektive von unten leider nur wenig zu erkennen ist. Unter dem Kanzeldeckel, der entsprechend der Kanzel ebenfalls als halbes Dekagon bis an die Kirchendecke reicht und von einem angedeuteten Regenbogen, dem Zeichen des ersten Bundes, den Gott mit den Menschen nach der Sintflut geschlossen hat, gehalten wird, erkennen wir die Taube mit einem goldenen Strahlenkranz über ihrem Kopf.

Wir wenden uns nun den einzelnen Figuren und ihrer Botschaft zu.

Mose

Der Name Moses oder Mose ist identisch und leitet sich vom Hebräischen "*Moscheh*" oder dem Arabischen "*Musa*" ab. In ihm begegnet uns eine der wichtigsten Personen des Alten Testaments. Nach der Überlieferung war er ein israelitisch-ägyptisches Findelkind und gilt als Führer, Prophet und Gesetzgeber der Israeliten. Mose führte die Stämme Israels im Auftrag Gottes aus der ägyptischen Knechtschaft in das gelobte Land und vermittelte ihm dabei die "Zehn Gebote" als Grundgesetz für das entstehende neue Volk Israel. Die einzige Quelle, die über das Leben und das Wirken des Mose berichtet, ist die Bibel und darin vor allem das 2. – 5. Buch der nach ihm benannten ersten fünf Bücher des Alten Testaments.

Am bedeutungsvollsten an Mose ist sicher seine Rolle als demjenigen, der die 12 Stämme Israels bei all ihrer verbleibenden Selbständigkeit zu einem Volk zusammenführte, Mose also in gewisser

Weise zum Vorboden des Volkes Israel wurde, und damit im Alten Bund eine vergleichbare Funktion hatte, wie sie Johannes der Täufer im Neuen Bund bekam. So kann man vielleicht verstehen, warum gerade diese zwei Figuren eine so hervorgehobene Darstellung am Altar der Kirche erhalten haben. Diese beiden finden wir in gleicher Weise an vielen anderen Barockaltären nicht nur bei Fahrenholtz.



Mose trägt eine Art Djellaba, ein traditionelles langwallendes, hellfarbiges Gewand, wie wir es von vielen Wüstenvölkern kennen. Hierbei zeichnet sich der Bildhauer im Faltenwurf des Gewandes durch filigrane Feinheit aus, ein besonderes Stilelement des Barock. Dies gilt natürlich auch für den Gesichtsausdruck, die langwallenden Haare und den üppigen Bartwuchs; eine tadellose handwerkliche Arbeit, die zugleich ein Ausdruck für seine naturgetreue Sichtweise ist.

Dass Mose mit etwas grimmigen Blick nicht in das Kirchenschiff, sondern aus dem Fenster hinaus auf die Straße schaut, hat vielleicht etwas mit dem Geheimnis seines Auftrags zu tun, wie später



noch gezeigt wird. Die Darstellung mit den beiden Hörnern jedoch finden wir in einigen älteren christlichen Kunstwerken wie z.B. bei Michelangelo's Mose in der Kirche San Pietro in Vincoli in Rom. Dies geht auf eine leider falsche Übersetzung im Lateinischen zurück durch die Verwechslung der zwei Worte ‚cornuta‘ = gehört und ‚coronata‘ = glänzend, entsprechend 2. Mose 34,29: *„Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand*

und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.“ Dieses „Glänzen“ als Zeichen des göttlichen Glanzes im Gesicht des Mose ist hier gemeint.

Mit einem deutlich ausgestreckten Zeigefinger der rechten Hand weist die Darstellung des Mose auf die zwei Tafeln der Gebote hin. Denn darin liegt sein Auftrag, die 12 Stämme Israels in das verheißene Land zu führen und die zehn Gebote Gottes als Grundgesetz für das Volk Israel zu überbringen.

Diese sogenannten Zehn Gebote sind im Alten Testament in zwei nur geringfügig von einander abweichenden Fassungen in 2. Mose 20 und 5. Mose 5 überliefert. Dabei werden im 2. Mose 31,18 erstmals die steinernen Gesetzestafeln genannt, die Mose empfangen hatte: *„Als der HERR mit Mose zu Ende geredet hatte auf dem*

Berge Sinai, gab er ihm die beiden Tafeln des Gesetzes; die waren aus Stein und beschrieben von dem Finger Gottes."

Die 10 Gebote werden in den Kirchen unterschiedlich auf den Tafeln angeordnet. In den Darstellungen der römisch-katholischen sowie der evangelisch-lutherischen Tradition sind die beiden Tafeln in die Gebote 1 bis 3 und 4 bis 10 aufgeteilt, das heißt auf der linken Tafel die auf Gott und auf der rechten Tafel die auf die Menschen bezogenen Gebote. Diese Aufteilung gibt es in anderen Konfessionen so nicht. In der evangelisch-reformierten und in der anglikanischen Kirche sind es einfach schematisch angeordnet je 5 Gebote auf jeder Tafel.

Johannes

Eine große Ähnlichkeit in der Darstellung finden wir bei Johannes, dem Täufer, auf der rechten Altarseite: auch er schaut mit einem ernsten Blick nach rechts, zeigt mit dem ausgestreckten Zeigefinger seiner rechten Hand auf das Lamm, dessen Vorbote



er ist, und hält in seiner linken Hand die Siegesfahne des Erlösers, für den er zum Wegbereiter berufen worden ist. Sein Gewand ist sparsamer als bei Mose und zeigt einen halbnackten Oberkörper sowie einen nackten rechten Unterschenkel, weicht aber dennoch von der biblischen Überlieferung stark ab, die von „*einem Gewand aus Kamelhaaren und einem ledernen Gürtel um seine Lenden*“ (Mt. 3,4) spricht. Unser Altarbild zeigt dagegen ein eher kostbares Gewand mit elegantem Faltenwurf, das an eine Tunika der römi-

schen Senatoren erinnert, in der Mitte von der Brust herab ein breiter Saum wie das Fell des Lammes.

Johannes ist der Namenspatron unserer Kirche. Nach alter römisch-katholischer Tradition sind Kirchenpatrone Heilige (oder Engel wie z.B. St. Michael), deren Schutz eine Kirche oder Gemeinde in besonderer Weise anvertraut ist. Leider gibt es keine sicheren Hinweise, seit wann dieser Name mit der Kirche in Mahlum verbunden ist. Er dürfte so alt sein wie die Kirche selbst, denn Kirchen aus dem späten Mittelalter haben



fast immer einen Namenspatron, dem die Kirche geweiht ist. In den meisten Kirchen wurden diese Namen in der Zeit nach Einführung der Reformation beibehalten, wenn auch oft nicht mehr benutzt, so dass wir sie weder in den Kirchenbüchern noch in den Rechnungsbüchern belegt finden.

Der Name "Johannes" kommt aus dem Hebräischen und bedeutet *"Gott ist gnädig"*. Sein Namenstag ist der 24. Juni. Nach neutestamentlicher Überlieferung (Luk. 1) war Johannes der Sohn von Elisabeth und Zacharias. Vermutlich im Jahr 28 n.Chr. trat Johannes das erste Mal am Jordan öffentlich auf – die Stimme eines Predigers in der Wüste – und verkündete das Kommen des Messias und taufte die Leute mit Wasser als Symbol für die Rettung (Luk. 3,1-20).

Diese Botschaft drückt der Bildhauer in der Figur des Johannes aus. Mit seiner rechten Hand weist er auf das Lamm, bereits im Alten Testament (Jes. 53) Symbol für den Messias, in dem die Gegenwart Christi hier am Altar dargestellt wird: *„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, „und als er Jesus vorbeigehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!“ (Joh. 1,29+36).*

Zu diesem Lamm gehört die Fahne am goldfarbigen Stab in der linken Hand des Johannes, die sogenannte Osterfahne. Das ist vielleicht einmalig in unserer Kirche! Im Regelfall trägt das Lamm die Fahne, gehalten zwischen Schulterblatt und Vorderbein. Bei uns ruht die Fahnenstange an der Stelle, an der sich auch das Lamm aufrichtet. Das ist nicht unbedeutend. Das Osterlamm in Kombination mit der Osterfahne wird für Christus und die Auferstehung als religiöses Zeichen verwendet.



Jesu Sieg über den Tod wird zeichenhaft durch die Osterfahne ausge-

drückt. Sie hat Ähnlichkeit mit dem alten römischen Feldzeichen eines Sieges. Sowohl Darstellungen des auferstandenen Christus als auch das Opferlamm (als Symbol für den schuldlos Gekreuzigten) beinhalten eine solche Osterfahne, wie wir sie in der Kirche als religiöses Siegeszeichen, als Zeichen des Sieges und des Triumphes über den Tod seit dem 10. Jahrhundert finden.

Die Fahne in unserer Kirche wurde im Jahr 2000 erneuert und künstlerisch neu gestaltet von der in Helmstedt ausgebildeten Paramentikerin Petra Monses, die die ausdrucksstarke Symbolik in feinem Kreuzstich auf Wildseide gestickt hat. Hervorstechend ist die in den liturgischen Farben des Kirchenjahres gestickte Schale in der Mitte des Tuches, die sowohl Taufschale als auch Abendmahlskelch darstellt, und getragen wird von einem goldenen Faden, der in der senkrechten Mitte des Tuches zugleich das Kreuz zeigt. Nimmt man nur den oberen Teil des goldenen Fadens zur Schale hinzu, wäre er wie der Mast eines Schiffes und die Schale das ‚Schiff, das sich Gemeinde nennt‘. Unter der Schale bildet der goldene Faden ein X, und denkt man sich eine imaginäre Verbindung des rechten oberen Fadens zur Senkrechtspitze hinzu, könnte man auch ein R erkennen, im Griechischen das X=chi und R=rho auch als Christusmonogramm CHR bekannt.

Zwei große Figuren – große Persönlichkeiten

Beide Hauptfiguren am Altar – Mose und Johannes – sind Vorläufer, sind auserwählte Boten Gottes an der Schwelle einer Zeitenwende. Mose führt die zwölf Stämme Israel auf einer vierzig Jahre währenden Wanderung aus der Sklaverei in Ägypten bis an die Grenze zum Land Kanaan. Vom Berg Nebo wird ihm noch ein Blick auf das gelobte Land gewährt und er sieht die fruchtbare Jordanebene vor

seinen Augen, aber er wird sie selbst nicht mehr erreichen. Sein Auftrag ist erfüllt. Sein Blick ist gleichsam verklärt in die Ferne gerichtet. Die Zukunft ist offen für die, die sein Werk fortsetzen werden, denn jeder hat nur einen begrenzten Auftrag.

Das gilt auch für Johannes, von Gott berufen zum Prediger in der Wüste. Sein Vater empfing die Verheißung: *„Viele werden sich über seine Geburt freuen und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren.“* Ein Missionar, der das kommende Reich Christi ankündigen darf und von sich sagt (Mt. 3,11): *„Der nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen.“* So wird Johannes zum Wegbereiter, ist gleichsam der letzte Prophet des Alten Bundes und der erste Märtyrer des Neuen Bundes, wegen einer Intrige getötet. Von ihm aber sagt Jesus (Lk 7,26+28): *„Er ist mehr als ein Prophet; keiner ist größer als Johannes.“*



Die vier Evangelisten an der Kanzel

Die gute Nachricht über das Leben und Wirken von Jesus heißt in der Sprache des Neuen Testaments ‚Evangelium‘ und wird durch die vier Apostel verkündigt, die deshalb auch Evangelisten genannt werden. Sie sind an unserer Kanzel von links nach rechts in der

Reihenfolge angeordnet, wie sie das Neue Testament zeigt: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. In der historisch korrekten Folge käme Markus eigentlich vor Matthäus, weil das Markusevangelium, etwa um das Jahr 70 n.Chr. verfasst, das Älteste der vier Evangelien ist. Dies scheint der Bildschnitzer auch im Gesichtsausdruck der Figuren angedeutet zu haben: Markus mit dem ernsten Blick des Älteren und Johannes im frischen Bild eines Jünglings. Seit dem 4. Jahrhundert werden die Evangelisten in vielen bildlichen Darstellungen durch vier Symbole ergänzt: Ein Mensch (mit Flügeln wie ein Engel) versinnbildlicht Matthäus, der Löwe Markus, der Stier Lukas und der Adler Johannes. Über den Sinn dieser Symbole gibt es zu verschiedenen Zeiten ganz unterschiedliche Deutungen. In alttestamentlicher Überlieferung werden diese vier Gestalten Mensch,

Löwe, Stier und Adler zum ersten Mal bei dem Propheten Hesekiel 1,1-14 genannt und stellen Symbole einer göttlichen Macht dar. In einer Vision schaut er die Herrlichkeit Gottes in diesen vier Lebewesen, wie



dies auch die Offenbarung des Johannes berichtet (Offb 4, 6-8). Die bildhaften Darstellungen im Barock haben diese Symbole wieder aufgenommen, der auch unser Bildhauer Fahrenholtz folgt.

Jeder der vier Evangelisten (außer Markus, bei dem eine Beschädigung an der rechten Hand zu sehen ist) trägt in unterschiedlicher Haltung ein Buch, nicht in Form einer urchristlichen Buchrolle, sondern als damals zeitgemäßes gebundenes Buch, als Evangelium für seine Zeit, und die darin aufgeschriebene gute Nachricht ist der Inhalt der Botschaft, die von diesem Ort, der Kanzel zu verkündigen ist. Der Apostel Paulus hat dies für die Kirche in aller Eindeutigkeit herausgehoben, wenn er im Brief an die Römer schreibt (Kap. 10,17): *„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“* Wer seine Ohren vor der Predigt verstopft und nicht mehr hört, verstellt sich selbst den Zugang zum Glauben.



Die Figuren am Altar tragen keinen Heiligenschein wie sonst oft, sondern haben über ihrem Kopf an der Kanzelwand eine fein gestaltete Blütenranke, in der wie auch wieder im Faltenwurf der Gewänder der Bildschnitzer ein be-

sonderes Zeichen seiner künstlerischen Ausdruckskraft vermittelt.

Christus – der Weltenherrscher



An der Frontseite der Kanzel sehen wir – in gleicher Größe und ähnlicher Gestalt wie die Evangelisten an den Seiten – Christus als Weltenherrscher, als Pantokrator, in der ehrwürdigen Darstellung eines Königs, der den Betrachter geraden Blickes anschaut, mit der rechten Hand segnet und die goldene Erdkugel in der linken hält, mit einem goldenen Strahlenkranz über seinem Kopf. Das

Neue Testament nennt diesen Titel für Jesus so noch nicht. Er wurde dem auferstandenen Christus erst in der jungen Kirche im 4. Jahrhundert beigelegt, inhaltlich begründet in dem Wort Jesu: *„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“* (Matth.28,18). Bei Paulus finden wir diese Aussage ähnlich im Christushymnus im Brief an die Philipper (Kap.2): *„Christus, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, ... denn Gott hat ihn erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer*

Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters."

Seit dem 4. Jahrhundert findet man die Darstellung des Christus als Pantokrator vor allem in der byzantinischen Ikonographie und hier zuerst als Fresko in den Apsiden der Kirchen griechisch-orthodoxer Klöster. Dort trägt Christus in der linken Hand allerdings ein Buch, das Evangelium. Die Weltkugel mit aufgesetztem Kreuz findet man erst im 12. Jahrhundert, jedoch als Insigne weltlicher Macht und Würde, bekannt als Reichsapfel in der linken Hand des Kaisers. Diese Würde hat man in den religiösen Darstellungen später auch auf Christus übertragen, wobei uns die figürliche Darstellung –soweit bekannt –erst im Barock des ausgehenden 17. Jahrhunderts begegnet.

Der goldene Strahlenkranz über dem Kopf anstelle eines Heiligenscheins, wie wir ihn bei anderen Christusdarstellungen oft finden, weist ebenfalls auf diese königliche Würde hin, abgeleitet von der goldenen Krone weltlicher Herrscher. Schon Pilatus hatte Jesus in der Inschrift über dem Kreuz als König bezeichnet, nachdem er Jesus befragt hatte: *„Bist du der Juden König? Und er antwortete: Du sagst es“*(Luk. 23,3). Das Johannes-Evangelium ergänzt noch, das *„Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“*(Joh. 18,37). So auch in der Offenbarung des Johannes, wo Christus, hier als das Lamm *„der Herr aller Herren und der König aller Könige“* Offb. 17,14) bezeichnet wird. So ist die Christusdarstellung am Altar unserer Kirche eine kleine, aber doch sehr aussagekräftige Figur.

Christus – der Gekreuzigte

Im Verhältnis ebenfalls sehr klein und außerdem durch die Kanzel teilweise noch verdeckt, sehen wir das Kruzifix, die Darstellung des gekreuzigten Jesus, oben an der Tür zur Kanzel. Es ist eine Darstellung, wie wir sie vielfältig kennen, mit dem leidenden und sterbenden Jesus am Kreuz und über seinem Kopf die Inschrift INRI, das heißt auf Lateinisch: *Jesus Nazarenus Rex Iudorum* – *Jesus aus Nazareth, der König der Juden*, wie es Pilatus vor der Kreuzigung Jesus veranlasst hatte, und wir lesen bei Joh. 19,22, dass Pilatus bekräftigt: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“

Das Kruzifix, das Zeichen des gekreuzigten Christus hinter dem Prediger – bedeutet dies, die Botschaft vom Kreuz ist in der bildlichen Darstellung weniger wichtig als im gepredigten Wort? Die Motive des Bildschnitzers kennen wir nicht. Auffallend aber ist, dass auch an den anderen bekannten Fahrenholtz Altären ein zentrales Kruzifix fehlt oder allenfalls später auf dem Altartisch hinzugestellt worden ist.

Im Gegensatz dazu kann man an das bekannte Bild von Lucas Cranach an der Predella des Altars der Stadtkirche in Wittenberg denken, auf dem Martin Luther von



der Kanzel sehr deutlich mit ausgestrecktem Zeigefinger auf das lebensgroße Kruzifix auf dem Altar als der Mitte des christlichen Glaubens zeigt. So hat es auch der Apostel Paulus geschrieben: *„Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.“*

Die Taube – Zeichen der Hoffnung

Unmittelbar unter dem Kanzeldeckel schwebt die Taube, ebenfalls mit einem großen goldenen Strahlenkranz über dem Kopf, hier aber als die Strahlen der Sonne vor dem hellen Hintergrund des Himmels. Diese Taube spielt als Symbolgestalt in den Darstellungen der



Kunst zu allen Zeiten eine große Rolle. In der jüdischen und christlichen Tradition liegt der Ursprung der besonderen Bedeutung der Taube in der Geschichte von Noah begründet, der nach der Sintflut eine Taube aussandte, die mit einem Ölzweig zurückkehrte. Sie wurde für ihn damit zum Zeichen der Rettung. 1. Mose 8,10-11: *„Da ließ Noah eine Taube fliegen aus der Arche. Die kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel. Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.“*

Neben dem Zeichen der Rettung wird die Taube aber auch als Zeichen des Friedens verstanden. Schon im späten 17. Jahrhundert, also im Barock, wurden Münzen mit Tauben und Ölzweig geprägt. Die Taube wurde so zum politischen Friedenssymbol schlechthin. So geht auch das moderne Symbol der Taube mit dem Ölblatt als Friedenstaube unter anderem auf die Sintflut-Erzählung zurück und ist seit 1949 ein weltweites Symbol für den Frieden und die Friedensbewegung.

In der Geschichte von der Taufe Jesu wird erzählt, dass der Geist *"wie eine Taube"* auf Jesus herabkommt. Mark. 1,10-11: *„Als bald, als Jesus aus dem Wasser stieg, sah er, dass sich der Himmel auf-tat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen."*

Entscheidend aber ist hier nicht die Gestalt des Vogelkörpers, sondern die flirrende Bewegung, die eine Taube im Anflug macht. Die Taube ist ein Bild für das Unfassbare des "Heiligen Geistes", wie es auch in der Apostelgeschichte (2,2) heißt: *„Es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen:"*

Der Altartisch – die Mensa

Wie schon vermerkt, wurde das Altarretabel direkt auf die Mensa, den Altartisch, auf einem separaten Unterbau aufgestellt. Der Altartisch ist ein massiver, aus Ziegelstein gemauerter und verputzter Block 2,20 m breit, 1,40 m tief und 1,10 m hoch einschließlich einer an den Kanten in sorgfältiger Steinmetzarbeit behauenen 20

cm dicken Sandsteinabdeckung. Auch wenn uns der Nachweis fehlt, ist dieser Altartisch mit Sicherheit im Rahmen der Erneuerung der Kirche 1707 entstanden.

Zum Altar gehören zwei Altarleuchter aus Messing mit einer Höhe von 38 cm, die im Jahr 1705, also vor der Erweiterung der Kirche, angeschafft worden sind, nachdem, wie im Rechnungsbuch von 1704/05 unter den Einnahmen steht, *„die alten Altaar Leuchter von Kirchen=Dieben gestohlen. So haben zu Wiedererkauffung der neuen Altaar=Leuchter folgende“*, (und es werden 23 Namen der Spender genannt) verehret. Unter den Ausgaben finden wir dann den Eintrag: *„Für die neuen AltaarLeuchter, davor das Geld besagtermassen verehret 11 Tl und 11 Mg. Dem Bohten, der dieselben von Braunschweig geholet 18 Mg. ausgezahlt.*



Unterhalb der Kanzel befindet sich ein zweites Altarkruzifix aus Holz, schwarz gestrichen mit einem aus Messing gefertigten versilberten Christuskörper in einer Gesamthöhe von 45 cm, das *„wohl mittleres oder späteres 19. Jahrhundert“* (Wandersleb) entstanden



ist. Die Füße des Gekreuzigten stehen auf einem Totenschädel mit gekreuzten Gebeinen. Solche Kruzifixe findet man in gleicher Art in vielen Kirchen und sind wohl der Mode dieser Zeit zuzuordnen.

Eine Besonderheit sind die **Abendmahlsgeräte**, die immer nur an solchen Tagen aufgestellt werden, wenn das Abendmahl gefeiert wird. Im kirchlichen Sprachgebrauch werden diese Gegenstände *Vasa Sacra* („heilige Gefäße“) genannt.

Der älteste Abendmahlskelch mit Patene, das ist der Teller für die Oblaten, ist aus Zinn gefertigt, stammt aus dem Jahr 1645 und ist immer noch in gutem Zustand. Er zeigt auf dem Fuß die Gravur in Flecheltechnik: „*MAHLEM 1645 IOHAN FRICCIUS*

PASTOR“; wurde also vom damaligen Pastor Johann Fricke (1627-1663) gestiftet. Zusätzlich lesen wir auf dem Kelch „*unter dem Fußrand umlaufend ganz zart von Laienhand eingeritzt: In Walkenried ist Pauselius geb. 1796 als Canter in Mahlum angestellt 1820.*“ (Wandersleb) Es ist leider nicht bekannt, welche Bedeutung diese Eintragung hat.



Der zweite Abendmahlskelch aus Zinn (ohne eine dazu gehörende Patene) ist aus dem Jahr 1686 und trägt am Fuß die Gravur: „JACOBUS WOLDEKEN P.M.B (=Pastor Mahlum Bodenstein) und an der Kupa neben einer lateinischen Inschrift



„JESU. SANCTISSIMO. SVO. SANGVINE. PECCATIS. OMNIBVS. NOS. EMVNDANTIS. GLORIA. CONSECRAVIT“ die Jahreszahl 1686. Das heißt übersetzt: „Durch Jesu eigenes Blut von allen Sünden gereinigt uns zur Ehre geweiht.“ Unter dem Fuß finden wir noch eine Rosenmarke unter einer Krone und das nicht auflösbare Meisterzeichen P B. Die Rosenmarke ist eine Qualitätsmarke für die Legierung (Wandersleb).

Ein weiterer silberner, teilvergoldeter Abendmahlskelch mit Patene trägt „unter dem Spiegel der Patene in zwei ineinandergefügten Kreisen die garvierte Inschrift: JACOB . HEINRICH . RUDOLPHI . PASTOR . ZU . FOLCKSEN : / ILSA . DOROTHEA . CROMEN . 1710“ und zeigt in Ellipse auch noch das Meisterzeichen „I B Z“, ist also von Johann Bathasar Zimmermann aus Hannover 1710 gefertigt worden. (Wandersleb) Gänzlich unklar ist, warum das Pastorenehepaar Rudolph aus Volkersheim dieses Abendmahlsgerät einmal für Mahlum gestiftet haben soll, oder wie dieses Gerät nach Mah-

lum gekommen ist. Auch in Volkersheim ist darüber nichts bekannt.

Noch ein weiterer Abendmahlskelch mit Patene ist aus Zinn aus dem 18./19. Jahrhundert und zeigt „unter dem Spiegel der Patene eine etwas verschlagene Engelmarke mit dem Meistermonogramm I C F. Dabei könnte es sich um den Hildesheimer Zinngießermeister Johann Conrad Fleegel handeln.“ (Wandersleb).



Zu diesen Vasa Sacra gehören noch eine um 1900 aus Zinn gegossene versilberte und teilvergoldete Oblatendose mit Kreuz sowie eine erst nach 1950 ebenfalls aus Zinn geschaffene Abendmahlsweinkanne aus der Zinngießerei Scholl in Waiblingen, die aber für das Taufwasser genommen wird.

Von Gemeindemitgliedern wurden vor etwa 12 Jahren ein neuer Zinnkelch und eine silberne Abendmahlsweinkanne gestiftet.

Neben dem Altar sehen wir im Chorraum noch den 1 Meter hohen Leuchter mit der Osterkerze, der im Jahre 2002 vom Ehemann der früheren Küsterin Manfred Zozgornik aus viele Jahrhunderte alten Eichenbalken gedrechselt und zusammengefügt wurde. Von ihm stammen auch noch zwei hölzerne gedrechselte Altarleuchter sowie zwei ebenfalls aus Eichenholz gedrech-

selte Gesteckschalen, die vorwiegend in der Winterkirche verwendet werden.

Mutter mit Kind

Eine heute in der linken Ecke des Chorraums stehende noch junge Figur zeigt eine Mutter mit dem Kind, die am Heiligabend 1948 in der Kirche aufgestellt worden ist. Der damalige Pfarrer Arnd Müller sieht in ihr Maria mit dem Jesuskind und schreibt in der Chronik 1948: *„Diese Maria wurde vom 22. Juni 1948 bis zum 30. Oktober 1948 vom Meister Walter Volland aus Goslar, bisher an der Bildhauermeisterschule in Bad Warmbrunn in Schlesien im 50. Jahr seines Lebens geschnitzt. Das Holz stammt von einer Linde, die auf dem Hofe von Frido Bartölke wuchs und wegen Neubau einer Scheune gefällt werden mußte. Aus ihrem Stamm wurde das Bild geschaffen. Warum gerade eine Maria ? Sie soll uns ein Vorbild des Glaubens sein. „Siehe, ich bin des Herrn Magd.“ Gott schenkt ihr die höchste Würde und das größte Gut. Aber sie behält es nicht für sich, sondern gibt es Gott im Glauben als Opfer zurück. „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Nur in diesem Glauben an Gott und im Gehorsam, der aus diesem Glauben wächst, können wir fertig werden mit der Not, die uns heute bedrückt. Wer einen lieben Menschen, Heimat, Beruf, Hab und Gut und Ehre verloren, kann den Verlust nur tragen im Sinn: „Dennoch bleibe ich stets an dir.“ So soll das Bild der Maria zeigen, wie ein Glaube aus Gehorsam Gott das als Opfer zurückgibt, das er ihr gegeben.“*

Gerade auf diesem Hintergrund wissen viele noch aus der mündlichen Überlieferung älterer Gemeindemitglieder, dass diese Mutter mit Kind zugleich daran erinnern will, wie viele Mütter ihre Kinder

auch in dem letzten unsinnigen Krieg haben hergeben müssen, eine Erinnerung an die im Krieg gefallenen Soldaten wie auch der vielen Millionen anderer Opfer, die im und nach dem Krieg ihr Leben verloren haben. Es sollte kein Ehrenmal sein, aber ein Bild der Besinnung und des Gedenkens.

Hatte Pastor Müller noch geschrieben: *„Es wird wohl noch längere Zeit dauern, bis die Gemeinde das Bildwerk recht versteht. Gott gebe, dass sie's überhaupt versteht“*, so können wir wohl davon ausgehen, das wir heute auch in einem neuen oekumenischen Bewusstsein keine Mühe mehr damit haben, eine Maria als die Mutter Jesu in der evangelischen Kirche zu akzeptieren.



In diesem Zusammenhang waren auch die Gefallenentafeln geschaffen, über deren Anschaffung es bedauerlicher Weise zwischen dem nachfolgenden Pfarrer Heinrich Kraatz und Teilen der Gemeinde zu Auseinandersetzungen gekommen war. In der Chronik 1953/54 schreibt er: *„Der Kirchenvorstand wird ohne Wissen des zuständigen Vakanzvertreters, P. Vietzke Volkersheim, zum Sammeln eingesetzt und beschließt, solche Tafeln aus Holz und ca. 3 m*

lang in völlig unkünstlerischer Art gestaltet, in der Kirche aufzuhängen. Treibender Keil ein Holzbildhauer aus Goslar, siehe auch Madonnenfigur in der Kirche, dem es nur um das Geld geht, der es aber versteht, der Eitelkeit nach dem Mund zu reden. Religiöser Hintergrund ist, ein glaubensloser Gefallener soll so wieder in die Kirche zurück gebracht werden und alles ungeschehen gemacht werden. ... Auf diesen zwei Tafeln, die rechts und links im Altarraum aufgehängt werden



sollen, stehen die Namen auch kath. Gefallener. Es werden immer wieder Stimmen laut, die von einer unüberlegten Handlung sprechen, was sie ja auch ist."

Diese Auseinandersetzung hat manche Kluft in die Gemeinde getrieben. Etwas versöhnlicher klingt daher der Abschluss, wenn wir in der Chronik von 1954 lesen: „Am 21. November sind endlich die Gefallenengedenktafeln für Mahlum fertig und können im Gottesdienst am Ewigkeitssonntag in die Obhut der Kirchengemeinde übergeben werden. Sie hängen nun im Chorraum rechts und links neben den Emporen und Fenstern. Die Ansprache zur Einweihung hielt Herr Müller, Hochstedt, der sich um die Schaffung der Tafeln sehr bemüht hat. Insofern hatte die Kirchengemeinde mit diesen Tafeln nichts zu tun. Es war auch besser so, da die Tendenz dahin ging, diese Tafeln zu Seitenaltären mit Leuchtern und ähnlichen Dingen auszugestalten.“

Heute, fast 50 Jahre später, sind die Tafeln selbstverständlicher Bestandteil der Kirche geworden und in enger Verbindung mit der ‚Mutter mit Kind‘ zu sehen.

Die Orgel

Wenn wir jetzt unter dem Klang der Orgel die Kirche wieder verlassen, hören wir ein kleines, aber wohlklingendes Instrument, das seit genau 40 Jahren von Organist Siegfried Klar gespielt wird. Die Orgel wurde von der 1883 in Hannover gegründeten Orgelbaufirma P. Furtwängler & Hammer gebaut, einer Firma, die in dieser Zeit zu den großen deutschen Werkstätten des spätromantischen Orgelbaus zählte.



„Mit der romantischen Orgel entstand im 19. Jahrhundert ein neues, vollkommen anderes, orchestrales Klangideal, das auch zu einer Art Globalisierung im Orgelbau führte. Die Orgel sollte wie ein Orchester klingen und es sollten keine Brüche im Klang mehr erkennbar sein.“

Diese Orgel, die sich über dem Eingang der Kirche auf der Empore befindet, ist in Kastenbauweise erstellt und zeigt an der Frontseite einen sehr schlicht gehaltenen, dreiteiligen Prospekt, in dem je 9 Prospekt Pfeifen zu sehen sind. Der Spieltisch hat zwei Manuale sowie ein Pedal, mit denen insgesamt 13 Register gespielt werden können. Die Register werden mechanisch über die Registerzüge oberhalb der Tastatur gesteuert.

In der Chronik von 1957 schreibt Pastor Kraatz: „Zum Erntedankfest war eine Generalüberholung der Orgel durchgeführt und die Orgel mit einem elektrischen Gebläse versehen.“ Bis dahin geschah die Luftzufuhr zu den Pfeifen über den Blasebalg, der noch heute hinter der Orgel vorhanden ist und für alle Älteren in der Gemeinde in besonderer Erinnerung bleibt. Als Konfirmanden waren wir unter der Stiege zum Turm regelmäßig zum ‚Bälge treten‘ eingeteilt.



Möge uns diese Kirche in ihren vielfältigen Erscheinungsbildern
neu bewusst geworden sein,
und uns der warme Klang der Orgel tief berühren,
damit wir ihn immer wieder neu erleben
zur Freude der Menschen und zur Ehre Gottes.



Besetzung der Pfarrstelle

Nachdem die Reformation endgültig im Jahr 1568 im Herzogtum Braunschweig eingeführt worden ist, wurde die Pfarrstelle zum ersten Mal 1569 mit einem lutherischen Pfarrer besetzt. Alle Angaben beziehen sich auf das gemeinsame Pfarramt Mahlum und Bodenstein. Die folgenden Angaben sind bis 1968 dem verdienstvollen Verzeichnis von Friedrich-Wilhelm Freist entnommen und wurden vom Verfasser bis zum heutigen Stand aktualisiert.

- 1568-1588 Johann **Bell** (oder Pelle) – geb. in Teniss bei Köln, gest. 1588 in Mahlum, war verheiratet und zuvor Pfarrer in Bettingerode (weitere Angaben zur Person unbekannt)
- 1589-16.. Johannes **Stefan**, stammte aus Rathenow (weitere Angaben zur Person unbekannt)
- 16.. -1626 Johannes **Arndes** (weitere Angaben zur Person unbekannt)
- 1627-1678 Johann **Fricke** (Friccius) – geb. 1625 in Ortshausen, war verheiratet, ging 1663 in Ruhestand, gest. 1678 in Mahlum
- 1678-1692 Jacob **Wöldecke** – geb. 1727 in Söhlde, 1663 verh. mit der Tochter des Vorgängers Ilse Doth Fricke, zuerst ab 1663 Hilfspfarrer in Mahlum, gest. 1692 in Mahlum
- 1692-1726 Leopold **Lübbren** (Lübbren) – geb. in Hameln 1665, Universität Helmstedt, verh. in drei Ehen in Mahlum, insges. 10 Kindern, gest. 1726 in Mahlum
- 1727-1773 Friedrich Albrecht **Tölner** – geb. 1699 in Gandersheim, verh. 3 Söhne, 1767 in Ruhestand, gest. 1773 in Mahlum
- 1773-1793 Friedrich Anton **Tölner** – geb. 1736 in Mahlum, Universität Helmstedt, verh. 4 Kinder, zuerst ab 1767 Hilfspfarrer in Mahlum, gest. 1793 in Mahlum (der ältere Bruder war bis 1784 Pfarrer in Schlewecke)

- 1794-1822 Johan Carl Ludwig **Höbel** – geb. 1759 in Wolfenbüttel, verh. in zwei Ehen, 3 Kinder, gest. 1822 in Mahlum
- 1824-1851 Ferdinand **Breymann** – geb. 1797 in Kirchberg, verh. 10 Kinder (darunter die bekannte Pädagogin Henriette Breymann) Pfarrer in Mahlum, ab 1851 in Watzum, gest. 1866 in Watzum
- 1851-1882 August **Schorse** – geb. 1805 in Braunschweig, Universitäten Halle u. Göttingen, Hilfspfarrer in Heckenbeck, Pfarrer in Rühle und Mahlum, verh. in zwei Ehen, 5 Kinder, gest. 1882 in Mahlum
- 1883-1890 Hermann **Teichmann**, geb. 1833 in Ahlshausen, Universitäten Göttingen und Erlangen, Hilfspfarrer in Ahlum, Pfarrer in Bornhausen u. Mahlum, ab 1890 in Semmenstedt, ab 1907 in Ruhestand, verh. 5 Kinder, gest. 1919 im Alter von 86 Jahren in Wolfenbüttel
- 1891-1898 Waldemar **Stolze** – geb. 1846 in Eisleben, 1873-75 Hauslehrer in Oschersleben, Pfarrer in Tanne, ab 1885 in Gardessen, ab 1891 in Mahlum, ab 1898 in Ahlum, 1915 in Ruhestand, verh. 2 Töchter, gest. Heiligabend 1930 im Alter von 94 Jahren in Braunschweig
- 1899-1936 Walter **Kramer** – geb. 1858 in Wolfenbüttel, Universitäten Halle u. Leipzig, ab 1889 Pfarrer in Allrode, ab 1899 in Mahlum, ab 1936 in Ruhestand, war ledig, gest. 1943 im Alter von 85 Jahren in Braunschweig
- 1938-1943 Rolf **Koppe** – geb. 1912 in Helmstedt, Universitäten Göttingen und Rostock, ab 1937 Hilfspfarrer, ab 1938 Pfarrer in Mahlum, verh. 1 Sohn (dem späteren Auslandsbischof der EKD), 1943 im Krieg gefallen bei Swesk
- 1944-1951 Arnd **Müller**, geb. 1914 in Braunschweig, Universitäten Tübingen, Rostock, Göttingen, Berlin (Theologie und Medizin), 1940 Pfarrer in Wedlenstedt, 1944 in Mahlum, 1951 nach Sao Leopoldo, Brasilien, ab 1959 in Bad Harzburg, 1981 in den Ruhestand, gest. 1995 in Kassel

- 1951-1953 Vacant, verwaltet von Pfr. Johannes **Vietzke**, Volkersheim
- 1953-1979 Heinrich **Kraatz**, geb. 1914 in Königsberg/Ostpr. Universitäten Berlin und Halle, Lagerpfarrer in Fischbeck /Weser, ab 1849 in Langelsheim, ab 1953 in Mahlum, 1979 in Ruhestand, verh. 2 Töchter, gest.
- 1980-1986 Vacant, verwaltet von
Pfr. Uwe Wittkowski, Kirchberg
Pfr. Hans-Helmut Bayer, Kl. Rühden
Pfrin. Katrin-Bayer Stude, Kl. Rühden
Pfr. H.-Jürgen Weißkichel, Münchehof
- 1986-1995 Udo **Ahrens**, geb. 1958 in Seesen, Universitäten Oberursel, Heidelberg, Marburg, Göttingen, ab 1886 in Mahlum, ab 1995 Krankenhauseelsorger in Goslar und Bad Harzburg, verh. 2 Kinder
- ab 1995 Johannes **Hirschler**, geb. 1963 in Hannover, Universitäten Marburg, Harrisonburg/USA, Heidelberg, Göttingen, ab 1995 in Mahlum, Zusatzauftrag Krankenhauseelsorger in Seesen, verh. 4 Kinder
- ab 1997 Uta **Hirschler**, geborene Heßler, geb. 1967 in München, Universitäten Göttingen, Heidelberg, Philadelphia / USA, ab 1997 Stellenteilung mit Ehemann in Mahlum, Zusatzauftrag Krankenhauseelsorger in Seesen, ab 2008 Mitglied der Kirchenregierung, verh. 4 Kinder.

Literaturverzeichnis

A. Quellen

- Corpus bonorum der Kirchengemeinde Mahlum und Bodenstein, begonnen von Friedrich Albrecht Toelner am 12. März 1750
- Chronik der Kirchengemeinden Mahlum und Bodenstein, begonnen von Pastor Walter Kramer am 3. August 1908
Bd. I 1908 – 1967 / Bd. II ab 1968
- Protokollbuch über die Sitzungen des Kirchenvorstandes zu Mahlum, begonnen am 23. Juli 1907 bis 5. September 1962
- Rechnungsbücher der Kirche zu Mahlum
Band I, 1649 bis 1711
Band II, 1711 bis 1768
Band III, 1853 bis 1873
- Rescripten-Buch für die Pfarre zu Mahlum und Bodenstein
Band 2 – angefangen im Jahre 1835
Dari: Rescript des Herzoglich Braunschweig=
Lüneburgischen Constoriums in Wolfenbüttel
vom 14. Januar 1846 – gez. V. Strombeck
Nr. 161 – Seite 184-185
- Hermann Blume, Urkundliche Nachrichten über das Dorf Mahlum
in: Ostfälische Heimat, 6.Jg. 1942, Nr. 16 – S. 61-63
- Friedrich-Wilhelm Freist, Die Pastoren der Braunschweigischen Evangelisch-lutherischen Landeskirche seit Einführung der Reformation, Bd. I + II, Landeskirchenamt Wolfenbüttel 1974
- Martin Wandersleb, Erfassung des beweglichen Kulturgutes (als Kartei)
Herausgeber: Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig, Wolfenbüttel 1998

B. Sonstige Literatur

- Hartmut Mai, Der evangelische Kanzelaltar, Geschichte und Bedeutung, VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale) 1969
- Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, hg von P. J. Meier, Fünfter Band,
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gandersheim,
Julius Zwißler Verlag Wolfenbüttel 1910

- Gisela Aye / Axel Chr. Kronenberg, Taufbecken und Taufengel in Niedersachsen, vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 19. Jahrh., Schnell & Steiner Verlag Regensburg 2006
darin: Axel Christoph Kronenberg, Katalog der Taufengel, S.246f
- K. Steinacker, Die Kunstdenkmale des Kreises Gandersheim, in: H. TH. Wenner, Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens, Band 12, Osnabrück 1978
- Ulrike Mathies: Die protestantischen Taufbecken Niedersachsens von der Reformation bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Regensburg 1998
- Friedrich Bleibaum, Bildschnitzerfamilien des hannoverschen und hildesheimischen Barock, Straßburg 1924
- F. Günther, Der Ambergau, Verlag Carl Meyer, Hannover 1887
- Herbert Poppe, Ortschronist, Das Dorf Mahlum, Bockenem 2005
- Friedrich Buchholz, Geschichte von Bockenem, Hildesheim 1843
- Provinzial=Zeitung – Bockenemer Anzeiger, Zeitungsverlag Bockenem. Darin: Rolf Koppe, Rätsel um einen Altar, Wochenendausgabe vom 16. Juli 1938
- Ostfälische Heimat
Beiträge zur Pflege heimatlicher Geschichte und Kultur für den Ambergau, Salzgau und Flenithigau. Herausgegeben vom Verlag der Provinzialzeitung,
verantwortlich: Hans Eller, Bockenem am Harz
- Seesener Beobachter
Darin: NN, In Mahlum wohnen gesunde Menschen, Die Sehenswürdigkeit ist eine von Geheimnissen umwitterte Kirche, Zeitungsartikel aus vom 13.8.1940

Evangelisch-lutherische Ki



**Wolfgang Meißner:
St. Johannes in Mahlum**

**Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Mahlum
An der Kirche 5, 31167 Bockenem**

**November 2010, Auflage 200, Fotos + Layout Johannes Hirschler
Druckerei Lühmann, Bockenem**